Oecon.
846

Oec. ag. 946

~~Oec. ag. N° 521.~~

<36602230150012

<36602230150012

Nr = 2339 = Oeconomia. Plantae mercator. 329.

Beſchreibung des Flachs-Baues im Churfürſtl. Sächſiſchen Erzgebürge

auf dreiſſigjährige eigene Erfahrung gegründet.

Nebſt

Beweiß

daß der Flachsbau ohne die freye Erlaubniß Leinewand zu weben nicht beſtehen könne, beydes mit einander aber vereiniget das beſte Mittel ſey, die Volksmenge anſehnlich zu vermehren und den Einwohnern immer fortwährende Nahrung zu verſchaffen

von

M. Chriſtian Gotthold Herrman

Paſtor in Cammerswalda, der Churfürſtl. Sächſiſ. Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft Ehrenmitglied.

Leipzig,

in der Johann Gottfried Müllerſchen Buchhandlung.

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt.

Eingang beſchreibt die Veranlaſſung und Abſicht.

Hauptſatz. Beweiß, daß der Erzgebürgiſche Flachsbau, ohne die freye Erlaubniß, Leinewand zu weben, nicht beſtehen könne ꝛc.

Erſter Abſchnitt. Die Zurichtung des Ackers bis zur Leinſaat . . . S. 5.

§. 1. Die Beſchaffenheit des Erdbodens . S. 5.

= 2. Endzweck der Bearbeitung und des gebürgiſchen Hackens Beſchreibung . . S. 6.

= 3. Das Brachreiſen . . S. 7.

= 4. Das Brachandern . . S. 8.

= 5. Das Brachdrittern . . . S. 9.

= 6. Die Düngung der Brache . S. 10.

= 7. Nutzen der weißen Rüben bey der Viehzucht S. 10.

§. 8. Die erſte Saat iſt Korn . . . S. 11.

„ 9. Die geackerte Kornſtoppel wird Leinacker S. 11.

„ 10. Die Zurichtung des Leinackers . . . S. 12.

„ 11. Das Kalk- und Aſcheſtreuen . . . S. 14.

Zweiter Abſchnitt. Was man von der Leinſaat an, bis man den Flachs in Kloben gebracht habe, zu beobachten habe . . . S. 16.

§. 1. Verſchiedene Arten des Leinſamens . S. 16.

„ 2. Bequemſte und beſte Zeit der Ausſaat S. 18.

„ 3. Wie viel Acker der Lein bey der Ausſaat erfordere . . . S. 19.

„ 4. Die bequemſte Witterung zur Ausſaat S. 20.

„ 5. Das Flachsjäten . . . S. 21.

„ 6. Das Flachsraufen . . . S. 23.

„ 7. Zweyerley Verfahren bey den Raufen S. 25.

„ 8. Das Flachsrüffeln . . . S. 26.

„ 9. Das Flachsſtauchen . . S. 28.

„ 10. Die beſte Beſchaffenheit des Feldes zur Flachsſtauche . . . S. 31.

„ 11. Erklärung der Flachsſtauche . . S. 32.

§. 12.

§. 12. Nothwendige Eigenſchaften des Flachſes, wenn er zum Aufheben Zeit iſt . S. 34.

= 13. Vorſicht bey Wegnehmung der Flachs=Proben = = S. 35.

= 14. Verfahren bey den Flachsaufheben S. 37.

= 15. Das Flachsbrechen = = S. 38.

= 16. Allein in denjenigen Gegenden, die die Natur ſelbſt zum Flachsbau beſtimmt hat, kann derſelbe mit Vortheil betrieben werden = = S. 40.

Dritter Abſchnitt. Was der Nahrungsſtand für Nutzen aus den Flachsbau ziehet S. 41.

§. 1. Arbeitslöhne bey den Flachsbau im Sommer = = S. 41.

= 2. Nothwendigkeit des Flachsverkaufs S. 44.

= 3. Verſchiedene Arten der Flachskäufer S. 46.

= 4. Preiß des rohen Flachſes = S. 46.

= 5. Urſachen, warum der wenigſte Flachs allhier kann roh verkauft werden, und Berechnung des rohen Flachſes = S. 48.

= 6. Das Spinnen als eine nützliche Arbeit im Winter = = S. 50.

= 7. Urſachen, warum alle Jahre geſponnenes Garn zum Verkauf zu bekommen ſey S. 50.

§. 8. Unbequemlichkeit bey dieſer Einrichtung bey ſehr guten Flachſe ꞉ S. 52.

꞉ 9. Berechnung des Spinnerlohns, von der hier verfertigten Leinewand ꞉ S. 52.

꞉ 10. Von Leinewandweben ꞉ S. 53.

꞉ 11. Groſze Menge der Leinewand zum eigenen Bedürfniß für die Wirthſchaft ꞉ S. 54.

꞉ 12. Kurze Zeit, in welcher die Leinewand gewebet werden muß ꞉ ꞉ S. 55.

꞉ 13. Berechnung des Weberlohns ꞉ S. 56.

꞉ 14. Das Bleichen der Leinewand ꞉ S. 57.

꞉ 15. Werth des erbauten Leins ꞉ S. 57.

꞉ 16. Verdienſt des Haußwirths bey dem Verkauf der Leinewand ꞉ ꞉ S. 59.

Vierter Abſchnitt. Warum der Flachsbau, ohne die Erlaubniß, Leinewand zu weben, nicht beſtehen könne ꞉ ꞉ S. 59.

§. 1. Der Flachsbau kann ohne viele Arbeiter nicht betrieben werden ꞉ S. 59.

꞉ 2. Dieſe armen Arbeiter müſſen Häuſer haben S. 60.

꞉ 3. Schwürigkeiten und Hinderniſſe bey den Anbau neuer Häuſer ꞉ S. 60.

꞉ 4. Betrachtung darüber ꞉ ꞉ S. 64.

§. 5.

§. 5. Das Leinewandweben iſt die beſte Arbeit für die männl. Arbeiter in Winter ꞉ S. 65.

꞉ 6. Urſachen, warum das Leinewandweben, nicht zünftig von den Flachsarbeitern kann erlernet werden ꞉ ꞉ S. 66.

꞉ 7. Der geringe Getreidebau bringt den Wirth allein, nicht genung Nahrung, und den Tagelöhnern, nicht genung Gelegenheit zum Verdienſt ꞉ ꞉ ꞉ S. 67.

꞉ 8. Die Abgaben ſind ſtark, und müſſen zugleich durch die Flachsarbeit erworben werden S. 68.

꞉ 9. Die wenigen zünftigen Leineweber ſind nicht im Stande gnugſame Leinwand zu verfertigen ꞉ ꞉ ꞉ S. 69.

Fünfter Abſchnitt. Wie und auf was Art und Weiſe, der Flachsbau mit der Erlaubniß, Leinewand zu weben, ein gewiſſes Mittel ſey, die Volksmenge anſehnlich zu vermehren, und allen Einwohnern immerwährenden Unterhalt zu verſchaffen ꞉ S. 70.

§. 1. Der Verdienſt bey den Flachsbau und der Flachsarbeit iſt ſchon jetzo beträchtlich S. 70.

꞉ 2. Die Leinausſaat kann noch ſehr vermehret werden ꞉ ꞉ ꞉ S. 72.

꞉ 3. Das kann durch Einführung der Stallfütterung geſchehen ꞉ ꞉ S. 73.

§. 4. Wie man dieſe einführen könne ꞉ S. 73.

꞉ 5. Die itzige ſchlechte Verarbeitung des Flach-ſes kann durch die Freyheit zu weben, in gute Arbeit und Fabriken verwandelt werden ꞉ ꞉ ꞉ S. 74.

꞉ 6. Wohlfeile Preiſe einer Waare, ſind ein gewiſſes Mittel, ſich auswärtige Abnahme und Kunden zu verſchaffen ꞉ S. 76.

꞉ 7. Die Widerſetzung des Zunfftzwanges wider die wohlfeilen Preiſe iſt ſchädlich S. 77.

꞉ 8. Die leinen Waaren ſind zum auswärtigen Handel vorzüglich geſchickt ꞉ S. 78.

꞉ 9. Die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts erfordert auch die Vermehrung der Nahrung und des Unterkommens S. 79.

꞉ 10. Der Kornbau macht ſeinen Grundbeſitzer reich, der Flachsbau aber nicht. Der Flachsbau aber giebt mehrern Menſchen Verdienſt und Arbeit. Daher verdient der Flachsbau Unterſtützung ꞉ S. 79.

Die Kunſt mit wenigen zufrieden zu ſeyn, und ſich in jede beſchwerliche und mühſame Umſtände ohne Murren und Zwang zu ſchicken; iſt gewiß eine der allernützlichſten auf Erden. Der Staatsmann, der Kriegsmann, der Moraliſt, der Kaufmann, der Künſtler, der Handwerker und der Landwirth kommen, wenn ſie Erfahrung haben, alle mit einander darinn überein; daß wenn ſie Schüler von dieſer Erziehung haben, ſie ſich allezeit mit der größten Wahrſcheinlichkeit einen glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen zu verſprechen haben. Es können alſo Leute von dieſer Denkungsart niemals zuviel in einen Lande werden. Es iſt zugleich das größte Glück für einen Staat, wenn die Einrichtung ſo gemacht iſt, daß dieſe jetzt erwähnten Eigenſchaften der Unterthanen, vom Vater auf den Sohn, von einer Zeugung auf die andere fortgepflanzet und dadurch in einer Gegend gleichſam erblich gemacht werden.

Alle dieſe Vortheile aber ſind in unſerer Gegend ſchon ſeit mehr als hundert Jahren dadurch erhalten worden, daß ſich die Einwohner des Sommers über mit den größten Fleiß auf den Flachsbau geleget, des Winters aber, dieſe ihre erbaute Frucht den Flachs durch Spinnen und Leinwand weben, zu verarbeiten ſich angelegen ſeyn laſſen. Es hat dabey immer einen den andern den Winter über unterrichtet, und die auf ſolche Weiſe von den Wirthen, Tagelöhnern, Mäurern und Zimmerleuten, die alle den Winter über ihre gewöhnliche Arbeit im freyen nicht verrichten können, verfertigte Leinwand, iſt als eine nützliche Waare in allen ſächſiſchen Städten, von den Bauersleuten öffentlich verkauft worden. Es haben die Landleute von den Obrigkeiten jeder Stadt bey den Märkten öffentliche Stätte zum feil haben angewieſen erhalten, auch allen Schutz und Förderung gleich andern Fabrikanten genoſſen.

Dieſe gute Einrichtung ſuchten nun in einen benachbarten kleinen Städtchen die zünftigen Leineweber, ſo wenig auch derſelben ſind, in unſerer ganzen Gegend durch den Zunft-Zwang zu zerſtöhren. Dieſes gab mir die erſte Veranlaſſung, Betrachtungen über den Flachsbau, und das damit im Winter verbundene Leinwand weben anzuſtellen auch ſchriftlich aufzuſetzen. Seit dieſer Zeit iſt mir ein allergnädigſter Landesherrl. Befehl vom 2. Octobr. 1781 zu Geſichte gekommen, in

welchen

welchen alle praktiſche Landwirthe aufgefordert werden, die Mängel die ſie bey dem Nahrungsſtande bemerkt haben, anzuzeigen, und unmaßgebliche Vorſchläge zu thun, wie dieſen Mängeln abgeholfen werden könnte.

Da ich nun den Flachsbau ſeit 30 Jahren in hieſiger Gegend meiſtentheils alle Jahre mit einem vorzüglich glücklichen Erfolg betrieben und ſowohl nach phyſicaliſchen, ökonomiſchen als auch kammeraliſtiſchen Grundſätzen manche Bemerkung dabey zu machen Gelegenheit gehabt habe; ſo hielt ich es für nützlich, dasjenige, was ich dieſe Zeit über bey den Flachsbau aus aufmerkſamer Erfahrung wahr nahm, der Churfürſtl. Landes-Oeconomie-Manufactur und Commercien-Deputation unterthänigſt vor zu legen. Da mich nun die Ehre der Aufnahme zum Ehren-Mitgliede in dieſe ökonomiſche Societät von den Beyfall überzeugt, den dieſer Aufſatz erhalten hat; ſo wage ich dieſes hiermit öffentlich durch den Druck bekannt zu machen. Der gemeine practiſche Landwirth iſt gewöhnlich nicht im Stande auf die Urſachen bey ſeinen Anſtalten zurücke zu gehen, und dabey das Weſentliche von dem Zufälligen zu unterſcheiden. Der blos theoretiſche Schriftſteller aber iſt in den Fällen, wo blos die Erfahrung, die rechte Entſcheidung geben muß, gar nicht oder doch ſelten im Stande zu urtheilen, was gut oder nicht gut ſey, und begehet daher

zu Zeiten die lächerlichſten Fehler. Ich will alſo dieſe jetzt berührten Abſichten, ſo viel möglich iſt, zu erreichen mir angelegen ſeyn laſſen, und faſſe dieſes unter der auf den Titel befindlichen Ueberſchrift zuſammen.

Um mehrerer Ordnung und Deutlichkeit willen werde ich meinen Beweiß in folgende Abſchnitte theilen.

Erſter Abſchnitt.

Wie der Acker bis zur Leinſaat bearbeitet und zugerichtet werde.

§. 1.

Die Beſchaffenheit des Erdbodens iſt hier, ſo wie überall, einander nicht gleich. Es giebt etwas lehmigen Boden, in welchen der Flachs gemeiniglich ſchlechter wächſt; meiſtentheils aber iſt der Erdboden hieſiger Gegend kieſigt und wegen der vielen Berge uneben und abhängig. Auf den beſten Gegenden liegt oben auf eine ſchwarze Garten-Erde, aber nicht höher, als 3 bis 4 Zoll. Darunter liegt eine rothe, ganz und gar unfruchtbare Erde, die, wenn ſie mit in die Höhe gearbeitet wird, alle Fruchtbarkeit des Ackers verdirbt. Ich habe mit dieſer todten rothen Erde im Garten einen Verſuch gemacht, wo ich ſie in 10 Jahren mit der allerſtärkſten jährlichen Düngung, dennoch nicht in gutes Gartenland verwandeln konnte. Die Felder bleiben hier 6 Jahr und öfters noch länger Brache liegen, in welcher Zeit entweder Heu darauf wächſt, oder ſolche zur Huthweide gebraucht werden. Zum Aufbreiten des Flachſes ſind auch ſehr große Fluren erforderlich; es muß ferner, wenn der Flachs wohl gerathen ſoll, in langer Zeit nur einmal auf den Acker Lein

geſäet werden; daher kann man von dieſer Einrichtung ohne Nachthei des Flachsbaues nicht abgehen. Es iſt zwar in unſerer Gegend ſchon öfters verſucht worden, dreiartige Felder zu machen; man hat aber allezeit des großen Schadens wegen, der dadurch verurſacht worden iſt, wieder davon abgehen müſſen.

§. 2.

Man hat bey Bearbeitung des Ackers allezeit folgende zwey Abſichten: erſtlich den Acker von den darauf befindlich vorigen Gewächſen zu reinigen, zum andern aber ihn diejenige Beſchaffenheit und Kräfte zu verſchaffen, welche er zur Herfürbringung derjenigen Früchte, die man darauf pflanzen will, vonnöthen hat. Man bedienet ſich aber hier zum Brache machen, nicht wie auf dem Niederlande des Pfluges, ſondern des Haakens. Die Urſache davon iſt wohl, weil unſere Raſen bey den lange liegenbleibenden Feldern viel feſter ſind, als auf dem Niederlande. Die vielen Haftſteine, der unebene Boden, und die kieſigte Erde, ſind auch eine Urſache, warum man ſich des Pflugs nicht ſogleich bey der Brache bedienen kann. Unſere gebürgiſchen Haaken ſind aber ein ganz anderes Inſtrument, als die niederländiſchen. Der niederländiſche Haaken behält in der Arbeit eine horizontale Richtung; unſere gebürgiſchen Haaken aber werden ſenkrecht angeſchlagen, und nur ein wenig nach dem Zuge zugebogen, behalten auch bey der Bearbeitung eine beynahe ſenkrechte Richtung.

Der-

Dergleichen Haaken haben wir von dreyerley Gattung; das Reiß-Haaken-Schaar, das andere Haaken-Schaar, und das dritte Haaken-Schaar.

§. 3.

Das erſte alſo, was man bey Zurichtung des Ackers thut iſt das Brache-Reißen. Das dazu gebrauchte Schaar iſt oben 3 bis 4 Zoll breit, und läuft nach und nach ganz ſpitzig zu, auch 8 bis 10 Zoll lang, damit oben ein Biegel daran gemacht werden könne, mit welchen es an das Heft des Haakens hinangeſtekt und befeſtiget wird, damit es in der Arbeit nicht los fährt. Dieſer Haaken wird dergeſtalt bey der Arbeit gelenkt, daß das Schaar beym Reiſſen der Brache nur etwas gegen den Zug zugebogen und beynahe gerade zu ſtehen kömmt. Dieſes thut bey der Arbeit eine ganz andere Würkung, als wenn das Schaar horizontal läge. Das Reiſſen geſchiehet quer über den Acker, und wird damit von einer Ecke angefangen. Dieſes Reiſſen muß ſo enge als möglich geſchehen, und das Reiß-Schaar dabey nichts tiefer heraus reiſſen, als nur die Stärke des Raſens. Der Haaken reißt alſo nicht mehr als einen drey Zoll breiten Raſen heraus. Hierauf bleibt wieder eine drey Zoll breite Linie von Raſen ſtehen, und neben derſelben gehet der Reiß-Haaken wieder von neuen hin. Zu tief oder zu weit zu reiſſen iſt ein Fehler, weil dadurch die Raſen zu groß werden, daß ſie von der Egge nicht bewältiget und klein gemacht werden können.

Dieſe geriſſene Brache wird hierauf mit einer Egge von ſieben Balken, in jeden Balken ſieben eiſerne Zinken gerechnet, ſcharf nieder geegget: wodurch denn die herausgeriſſenen Raſen klein gemacht werden.

§. 4.

Hierauf wird dieſe Brache geandert; das iſt, zum zweytenmale mit einen etwas breitern Haaken, von 6 Zoll Breite, der aber unten nicht ſpitzig, ſondern rund zuläuft, ſo zerriſſen, daß die Linien und Furchen von dem vorigen Brachereiſſen, und die jetzigen neuen Furchen einander rechtwinklicht durchſchneiden. Dabey darf man wiederum nicht zu tief fahren, ſonſt werden die Raſen zu gros. Wenn man ſo tief fähret, als der völlige Raſen gehet, iſt es tief genug. Jetzo müſſen die Furchen ſo enge an einander laufen, daß ganz und gar nichts mehr von den Raſen auf der Brache anſtehen bleibet. In dieſem andern Raſen läßt man gerne die Brache einige Zeit liegen, damit ſie faulen. Iſt ein guter Herbſt, ſo thut man wohl, wenn man die künftige Rüben-Brache noch im Herbſte, bis in die andern Raſen bringt und dann den Winter über ſo liegen läſſet. Iſt man aber Willens, das Jahr zuvor, ehe die Brache gedünget wird, noch einen Haber weg zu nehmen, wie dieſes in der Wirthſchaft ſehr nützlich iſt; ſo muß man die Brache allezeit im Herbſte zuvor bis in die andern Raſen bringen. Man egget aber die Brache nicht gerne eher aus den andern Raſen, bis man

man ſie gleich darauf dritteln will. Wenn die Brache lange niedergeegget lieget; ſo wurzeln die herausgeriſſenen Stöcke und Wurzeln wieder ein und die Brache wird ſonderlich im naſſen Wetter zu ſehr grün und wild.

§. 5.

Wenn man die Brache bald zu düngen und zu beſäen geſonnen iſt; ſo egget man die geanderte Brache nieder. Hierauf wird dieſe Brache gedrittert: das iſt: ſie wird mit einem breiten Haaken, der unten nicht ſpitzig, ſondern rund zuläuft, daß er noch 7 bis 8 Zoll breit bleibet, nicht nach den vorigen Quer-Linien, ſondern nach geraden Linien, die mit dem Rande der Brache gleich laufen, ſo daß allezeit Furche an Furche kömmt, durchhaakt. Dadurch wird der Raſen, der bey der zweyten Bearbeitung noch aus Verſehen ſtehen geblieben iſt, mit los gemacht. Nunmehro wird mit dieſen Haaken ſo tief gefahren, als das gute Erdreich gehet. Die rothe todte Erde aber, muß man ja nicht mit in die Höhe bringen. Nur die gute Erde darf dadurch aufgelockert werden, und ſo viel möglich, durch dieſes Drittern, die klein gemachten Raſen oben auf zuliegen kommen. In dieſem Zuſtande bleibt nun die Brache liegen, bis man ſie düngen will, welches gemeiniglich einige Wochen dauert. Alsdenn wird ſie zum dritten male mit einer ſcharfen eiſernen Egge geebnet.

§. 6.

Man dünget hier des Jahres zweymal; einmal zu Johannis, damit man Rüben am Kilians-Tage ſäen könne, und das anderemal zu Martini im Herbſt. Dahero wird die erſtere Brache die Rüben-Brache genennet, und die leztere, die Herbſt-Brache. Man muß aber hier, da man 6 Jahr nach einander in dem Acker ſäet, ſehr ſtark düngen, ſo daß man auf einen Scheffel Korn-Ausſaat gemeiniglich 24 Fuder Dünger rechnet. Auf der Rüben-Brache ſtreuet man bey der Rüben-Saat überdieſes wohl noch 10 Scheffel Kalk, um gute Rüben zu erbauen, und ſie durch den Kalk für die Erdflöhe zu bewahren.

§. 7.

Dieſe weiſſen Rüben ſind in der Wirthſchaft für das Rindvieh eine ſehr nüzliche Sache. Denn 3 Wochen vor Michaelis und 3 Wochen nach Michaelis wird das Rindvieh gänzlich mit dieſen Rübenkraut und den kleinen geſpaltenen Rüben gefüttert. Die größern Rüben aber werden im Keller für den Winter aufgehoben und täglich nach Beſchaffenheit der Wirthſchaften, ein oder auch mehrere Scheffel klein geſchnitten, ins Sauffen gethan und an das Vieh verfüttert: welches in guten Rübenjahren, von Martini bis Lichtmeß geſchiehet.

§. 8.

§. 8.

Die Rüben=Saat nimmt den Acker gar nicht mit; daher wird ſie auch für keine Saat gerechnet. Es wird alſo das folgende Jahr, ſo wohl in die Rüben-Brache, als auch in die Herbſt-Brache, Sommerkorn geſäet. Korn und Flachs gerathen aber gemeiniglich in der Rüben=Brache noch beſſer, als in der Herbſt=Brache.

§. 9.

Wenn das Korn eingeerndtet iſt, ſo wird die Stoppel alsdann erſt mit dem Viehe behütet, und hierauf dieſer Korn-Acker im Herbſt mit dem Pfluge ſorgfältig geackert. Man fängt gerne in der Mitte des Ackers an, damit auf dem Lein-Acker keine Furchen kommen; denn auf den Furchen, wächſet der Flachs kürzer als auf den Kämmen. Es iſt aber bey den Flachsbau eine Haupt=Sorgfalt, daß man alles vermeide, was den Flachs ungleich macht, und alles dasjenige thun müſſe, wodurch man ihn ſo wohl in Anſehung ſeiner Länge als auch ſeiner Beſchaffenheit gleich erhält. Die Acker-Furchen müſſen dabey nicht zu breit gemacht werden, damit ſie unten faſt völlig los geſchnitten und ſehr ordentlich neben einander zu liegen kommen. Wenn alſo dieſe Furchen den Winter über umgewendet liegen; ſo faulen nicht nur die Korn=Stoppeln, ſondern auch das Grüne vom Korn-Acker; auch die umgekehrten Wur-

zeln

zeln faulen den Winter über, es wird alſo das Unkraut getilget, oder doch wenigſtens dadurch im Wachsthum aufgehalten.

§. 10.

Der Acker auf welchen der Lein in Frühling (hier gewöhnlich wenn die Buchen-Blätter zu treiben anfangen,) geſäet wird, iſt das Land, auf welchen das Jahr zuvor Korn gewachſen iſt. Man richtet aber dieſes im Herbſt geackerte Land, nicht eher weiter zu, als bis man im Frühling Lein ſäen will. Die Zurichtung des Lein-Ackers zur Saat aber, geſchiehet folgendermaßen. Wenn nach einigen auf einander folgenden trockenen Tagen, der Lein-Acker ſo ausgetrocknet iſt, daß man, ohne zu ſchmieren, mit der Egge auf denſelben fahren kann; ſo wird dieſer Lein-Acker, der Länge nach, wie die Furchen gehen, mit einer eiſernen Egge geſchwinde geegget, damit die Wurzeln und Stöcke des Unkrauts abgeriſſen, und in die Höhe zum Ableſen geworfen werden. Bey dieſem Eggen muß ſich der Ackersmann nach der Beſchaffenheit des Ackers richten, ob er ſehr zähe und wild iſt. Iſt er zähe und wild, ſo muß er etliche mal auf jeder Furche hin und wieder fahren; iſt aber der Acker milde, ſo kann es mit ein, oder zweymal fahren genug ſeyn. Es muß ſich aber der Ackersmann hüten, daß er die Acker-Furche im Zurichten nicht gänzlich dabey zerreiſſe und umwende. Denn wenn die, in verkehrter

Stel-

Stellung liegenden Stöcke und Wurzeln, wieder in die Höhe gekehret werden; ſo wird vielmehr Unkraut. Wenn aber auch die Furche ganz umgekehret wird; ſo findet der Flachs nichts feſtes, worinn er ſeine Wurzeln ſchlagen, feſt einwachſen, und ſich für den Niederdrücken, ſelbſt wieder helfen kann. Denn wie könnte ſich ein Stengel ſelbſt wieder aufrichten, wenn er unten nicht feſte ſondern locker ſteht. Hinter der Egge gehen etliche Perſonen her, welche die herausgeegten Stöcke und Wurzeln, wie auch die Quecken und großen Steine vom Acker leſen, und wegſchaffen. Hierauf fähret der Ackermann quer über dieſen Acker mit der Egge, und quieret den Acker ebenfalls nach Beſchaffenheit des Ackers einmahl oder auch mehrere mal. Was auf dieſe Art wieder an Wurzeln und Unkraut zum Vorſchein kömmt, wird abgeleſen und die Wurzeln herausgezogen. Da das Unkraut zweyerley iſt: eines, das aus den Wurzeln, und ein anderes, das aus den Samen wächſt; ſo iſt es ſehr gut, wenn das Unkraut aus den Samen bereits vor der Zurichtung auf den Acker aufgegangen und der Acker grüne worden iſt. Denn alsdann wird dieſes bey der Zurichtung mit herausgeriſſen, und verdirbt bey trockener Witterung. Das frühe Aufgehen des Unkrauts aus den Samen geſchiehet aber nur dann, wenn ſich im Frühling ſehr zeitig gute Witterung einſtellet. Da nun dieſes nicht alle Jahre geſchieht; ſo kann man auf dieſen Umſtand mit der Lein-Saat nicht warten: denn in trockenen Jahren, darf man die Winter-Feuchtigkeit

keit nicht ganz aus den Lein-Acker kommen laſſen, ehe man ſäet.

§. 11.

Zur Zurichtung des Lein-Ackers muß auch das Kalk- und Aſcheſtreuen gerechnet werden. Denn es iſt aus der Erfahrung bekannt, daß auf einen Lein-Acker, wo gehörig Kalk und Aſche geſtreuet wird, nicht allein weit mehr, ſondern auch weit beſſerer Flachs wächſet, als auf denjenigen, wo nichts geſtreuet worden. Wenn man voraus weiß, ob ein Sommer ſehr naß oder trocken ſeyn werde, wovon man oft ſehr untrügliche Merkmahle hat; ſo kann ſich ein Haußwirth mit dem Kalk- und Aſcheſtreuen ſehr viel helfen. In trockenen Jahren iſt es beſſer mehr Aſche; in naſſen Jahren aber mehr Kalk zu ſtreuen. Der Kalk hat an und für ſich ſelbſt keine Theile in ſich, welche das Wachsthum der Pflanzen unmittelbar befördern. Er thut dieſes nur mittelbar, indem er die andern, in den Acker befindlichen und durch die Zurichtung zerriſſenen Gewächſe, ingleichen das Gewürme welches größtentheils durch den Kalk ſtirbt, zu einer ſchnellen Verweſung bringet. Durch dieſe Düngung bekommen die nachfolgenden aus den Samen herfür wachſenden Pflanzen neue und ſtärkere Nahrung. Daher iſt er in den naſſen Jahren, wo dieſe zerriſſenen Wurzeln und Gewächſe ſonſt zu geſchwinde wieder grünen würden, ſehr gut. Wenn man aber in trocknen

nen Jahren viel Kalk ſtreuet; ſo greifet die Schärfe des Kalks zugleich die neuen Pflanzen an, und daher ſagt man, der Kalk brennet die Aecker aus. Die Aſche hat aber vermöge ihrer ſalzigten Theile und ihrer fetten Erde, eine unmittelbare Kraft das Wachsthum der Pflanzen zu befördern. Daher iſt ſie in trockenen Jahren dem Wachsthum des Flachſes ſehr zuträglich. Sie ziehet die Feuchtigkeiten an ſich, und vermindert den Schaden der allzu großen Hitze. Gemeiniglich wird hier beydes unter einander bald von dieſen, bald von jenen mehr gemiſchet, und auf einen Acker, wo man 1 Virtel Lein hinſäet, 1 Scheffel, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Scheffel Kalk und Aſche geſtreuet. Ich habe im Jahr 1784 auf einen Acker, auf welchen eine Tonne Rigaer Lein, die 18 Metzen in ſich hielte, 9 Scheffel Aſche und 7 Scheffel Kalk wohl unter einander gemiſchet, geſtreuet, und den ſchönſten Flachs von 2 Ellen in der Länge erbauet. In dieſem guten Flachs-Jahre wurde auf den meiſten alſo zugerichteten Lein-Aeckern von der Tonne neuen Rigaer Lein-Samen, 200 Kloben auch wohl noch darüber erbauet; wovon der Kloben 8 bis 10 Pfund wog.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Was man von der Leinſaat an, bis man den Flachs in Kloben gebracht hat, zu beobachten habe?

§. 1.

Es kommt ſehr viel bey den Flachsbau auf die Wahl des Samens an, vormals ſäete man den Lein, den man ſelbſt erbauete, beſtändig fort, und der Flachsbau wurde dadurch jährlich ſchlechter. Jetzo bedienet man ſich hier meiſtentheils auswärtigen Leins zum Samen, welchen man, weil er bey uns hier zum erſtenmal geſäet wird, Neuen-Lein nennet.

Der beſte Lein-Samen kommt zu uns, von der Stadt Riga, und weil er in Tonnen gebracht wird; ſo gibt ihm der gemeine Mann den Namen des neuen Tonnen-Leins. Von dieſen Lein wird der Flachs am längſten, größtentheils 1½ Elle und 2 Ellen, ſelten aber etwas über 2 Ellen. Es wächſt aber auch weit mehr, und weit feinerer Flachs aus dieſen Samen, als von andern Arten. Es iſt aber auch dieſer Same unter allen übrigen der theuerſte; da eine Metze gemeiniglich mit 1 Thlr. vielmahl aber auch mit 1 Thlr. 6 gr. bezahlt wird: Daher es öffters den Armen zu koſtbar iſt, ſich dergleichen Lein zu kaufen. Ueberdies muß

muß man ſich dabey auch vor Betrug ſorgfältig hüten; damit man nicht verdorbenen und mit andern Arten falſch vermiſchten Samen für guten Lein bekomme. Es muß derſelbe dick, aber nicht groß körnigt, glatt, hell, braun und glänzend ſeyn. Wenn man ihn angreift, ſo muß er leicht durch die Hand lauffen, und man kann nicht viel in der Hand behalten. Sind aber die Körner, ſo wohl an Größe als Farbe, ungleich, ſo iſt er gemiſcht. Der meiſte Lein-Samen, den man gebrauchet, iſt der Grünmärkiſche und der Gelbmärkiſche. Es wachſen beyde Sorten zwar nicht ſo lang als der Rigaer, tragen aber viel Lein, und legen ſich nicht ſo gleich vom Regen nieder. Dahero ſind dieſe Sorten in naſſen Jahren auch beſſer als der Rigaer, und bey naſſer Witterung wird der Grünmärkiſche auch öfters $1\frac{1}{2}$ Elle lang. Gemeiniglich bedienet ſich ein Haußwirth, in einem Jahre, verſchiedener Sorten, damit wenn einer nicht geräth, er ſich an den andern halten könne. Dieſe jetzt erwähnten Sorten ſind wohlfeiler, die Metze kommt gemeiniglich 10 bis 12 gr.

Man ſäet auch Quedlinburger Lein-Samen; dieſer iſt aber ſehr weich, und kann weder Kälte noch ſtarken Regen vertragen. Des Spreng-Leins oder Ausläufer-Leins kann man ſich nicht im Großen bedienen; denn er ſpringt von ſich ſelbſt auf, und der Lein-Samen läuft ſchnell heraus. Da man nun hier ohne dies, mit der Flachs-Arbeit nicht allezeit fertig werden kann; ſo läßt er ſich hierorts nicht wohl brauchen.

Ueber dieſes bleibt er auch kurz, und man muß überhaupt zur Regel nehmen, daß der von andern Orten hergebrachte Lein allezeit mehr und beſſern Flachs giebt, als derjenige den man hier erbauet, wenn er auch noch ſo ſchön und reif ausſiehet. Nur von dem Rigaer iſt eine Ausnahme zu machen; dieſer wird auch noch das folgende Jahr mit Vortheil wieder zum Samen gebrauchet. Säet man ihn nicht gleich das folgende Jahr, ſondern läßt ihn noch ein Jahr ruhen; ſo geräth er im zweyten Jahr öfters ſo gut, als der neue Lein.

§. 2.

Man ſäet den Lein, damit man mit der Beſchikkung deſto eher zurechte kommen könne, nicht auf einmal, ſondern man macht zwey, auch wohl drey Saaten. Es geſchehen aber doch alle dieſe Saaten gemeiniglich in der letzten Helfte des Aprils, oder in der erſten Helfte des Mays. Gewöhnlich nimmt man es als ein Merkmal an, daß es Zeit zur Lein-Saat ſey; wenn die Buchen anfangen auszuſchlagen. In trocknen Jahren aber iſt es ein Haupt-Vortheil, daß man den Lein noch eher ſäet, als die Winterfeuchtigkeit gänzlich aus dem Acker heraus geht. Es wäre abergläubiſch, ſich dabey nach den Mond zu richten, und würde nur eine Gelegenheit ſeyn, die beſte Witterung darüber zu verſäumen. Wenn der Acker, wie ſchon in vorigen Abſchnitt gezeiget worden, gehörig zugerichtet, und mit Kalk und Aſche beſtreuet iſt; ſo wird der

Lein

Lein an einem trockenen Tage auf das Geſtreute geſäet, und zugleich mit denſelben gehörig eingeegget.

§. 3.

Wie viel man Lein zur Saat auf einem Acker brauchet, läßt ſich nicht wohl durch ein allgemeines Maas beſtimmen. Es kömmt darauf an, ob der Samen, wie bey den neuen Rigaer Tonnen = Lein, kleinkörnigt iſt, oder ob er große und viele flache Körner habe. Der kleinkörnige und gute Lein muß dünne, der großkörnige und geringe aber dicker geſäet werden. Ein erfahrner Säemann, weiß dieſes ſo wohl durch den Augenſchein, als auch durch das Angreifen mit der Hand, zu beurtheilen. Wenn der Lein gar zu dick geſäet wird; ſo legt er ſich vom Regenwetter nieder, und wenn dieſes ſchon vor der Blüthe geſchieht, ſo verdirbt er ganz. Wird er gar zu dünne geſäet, ſo wird er zu ſtarkſtenglicht und bekömmt keine zarten und feinen Haare, ſondern es wird nur ein grober und ſpröder Flachs davon. Beſonders gros iſt der Schade in trockenen Jahren; die Sonne trocknet den Acker, wenn ſie bis auf die Wurzeln ſcheinen kann, zu ſehr aus, daher bleibt der Flachs kurz, oder er brennt auch wohl gar aus und ſtirbt ungleich ab. Wenn ſich aber der Flachs ſelbſt Schatten macht; ſo bleibt der Regen und die Feuchtigkeit länger in Acker; die Würkung von einem fruchtbaren Regen, dauert alſo auf einen ſolchen Acker lange fort: Da hingegen Wind und Sonnen-

hitze auf einen dünnen Acker in wenig Stunden alle Feuchtigkeit wieder weg nimmt. Ich habe bey fruchtbarer Witterung, wenn ſich der Flachs ſelbſt Schatten machen kann, geſehen, daß er binnen 14 Tagen auf einen guten Acker eine ganze Elle gewachſen iſt, welches alſo in 24 Stunden noch mehr als $1\frac{1}{2}$ Zoll Wachsthum in die Länge betragen hat. Solche Umſtände aber muß man zu benutzen ſuchen, wenn man im Flachsbau glücklich ſeyn will. Ich kann aber doch hier noch einen mittlern Ueberſchlag bemerken; nehmlich, daß man auf den Grünmärkiſchen und Gelbmärkiſchen Neuen, wie auch den alten einmal geſäeten Tonnen-Lein gewöhnlich auf zwey tauſend und drey bis vier hundert Quadrat Ellen Land, ein Dreßdner Virtel Samen rechnet; wo hingegen auf ein Virtel neuen Rigaer guten Lein-Samen wenigſtens vier tauſend Quadrat Ellen Land gerechnet werden: alſo bekömmt die letztere Sorte beynahe noch einmal ſo viel Acker als die erſtere.

§. 4.

Auf gute und bequeme Witterung kömmt bey der Lein-Ausſaat, ſonderlich im erſten Anfange des Aufgehens gar ſehr viel an. Am allerbeſten iſt es, wenn der Lein noch bey trockener Witterung eingeegget werden kann und bald nach der Einarbeitung ein ſanfter warmer Regen erfolget, der aber nicht länger als etwan 24 Stunden aufs längſte anhält. Denn wenn der Regen

gen ſo ſtark wird, daß er den Lein auswäſcht und das Waſſer auf dem Acker zum laufen kömmt, ſo geſchicht ſehr viel Schade. Man verfährt daher allezeit fürſichtig, wenn man ſonderlich bey abhängenden Aeckern, gleich nach der Lein-Saat, um den Rand des Ackers, ſolche Gräben machet, die bey ſtarken Regen-Güſſen, das Waſſer abführen, damit es nicht über den Lein-Acker lauffen, ſchlemmen, und die beſte Düngung und gute Erde weg führen kann. Dauert aber die Trockenheit nach vollbrachter Lein-Saat lange; ſo gehet der Lein ungleich auf und wird zwey, drey, und vierwüchſig. Dieſes aber bringt in der Folge ſehr großen Schaden, denn ſo bald als der Flachs ſowohl in Anſehung ſeiner Länge, als in Anſehung ſeiner übrigen Beſchaffenheit ungleich wird; ſo iſt es unmöglich davon einen guten egalen Flachs in der Stauche zu erhalten.

§. 5.

Unter den Flachs-Arbeiten, ſo wie ſie in der Natur folgen, iſt das Jäten das erſte. Wenn der Flachs drey Zoll lang iſt, ſo fängt man an zu jäten, und man muß eilen, daß man mit dieſer Arbeit fertig wird, ehe er zur Länge von 6 Zoll erwächſt: Denn wenn der Flachs zu lang iſt, ſo ſteht er im Acker nicht wieder auf. Das Unkraut bleibt auch zuſehr von ihm verdeckt, man muß bey jeden Unkraut, das man ausziehen will, erſt den Flachs ſcheiteln, darüber vergehet

dreymal ſo viel Zeit als ſonſt, und der Flachs wird dennoch ſehr leicht zugleich mit heraus geriſſen. Dieſes Jäten aber oder ſorgfältige Ausziehen des Unkrauts mit der Wurzel, geſchieht größtentheils von Weibs-Perſonen, welche in einer geraden Reihe kniend über den Acker fortkriechen, das Unkraut ausziehen, und auf kleine Häufchen zuſammen legen, welche ſie jedesmal, wenn ſie einmal über den Acker gekrochen ſind, und nun wieder zurücke gehen, aufraffen und wegtragen. Sie gehen dabey entweder barfuß oder in Strümpfen auf den Acker hin und wieder, damit der Flachs nicht eingetreten werde. Es können bey dieſer Arbeit mit Nutzen Kinder von 12 Jahren gebraucht werden, wenn zumal Erwachſene darneben arbeiten, die auf ſie Acht haben, daß ſie kein Unkraut ſtehen laſſen, ſondern alles rein mit der Wurzel herausziehen, dabey aber auch keinen Flachs mit ausrauffen. Da dieſe Arbeit bey trockener Witterung geſchehen muß, der Flachs aber bey guter Witterung ſchnell fort wächſt; ſo ſind bey dieſer Arbeit öffters der Perſonen zu wenig, daß endlich, alles was Hände hat, auch die Mannsperſonen helfen müſſen. Denn wenn der Flachs zu lang wird, ehe er gejäten werden kann; ſo ſteht er wie ſchon erwähnt worden, nicht wieder auf. Wird aber der Flachs nicht gejätet, ſo iſt er wenigſtens halb, und wenn viel Unkraut iſt, gänzlich verdorben. Das Jäten darf alſo nie unterlaſſen werden.

§. 6.

§. 6.

Die nächſt darauf folgende Arbeit iſt das Flachsrauffen. Dieſes geſchieht wenn der Flachs völlig ausgewachſen iſt, und die Knoten reif werden. Es eilet aber faſt keine Feldfrucht mit Herfürbringung ihres Samens ſo ſehr, als der Lein: Denn die Knoten werden in wenig Wochen nach der Blüthe vollkommen reif. Da der Nutzen, den ein Wirth aus den Flachs erhält, 5 bis 6 mal ſo groß iſt, als der Nutzen den er aus den erbaueten Samen ziehen kann; ſo ſiehet hier Jedermann, mehr auf den Flachs, als auf den Lein. In Amerika aber ſoll man blos auf den Lein, den man auswärtig zum Samen verkauft, ſehen; den Flachs aber ſoll man zur Unterſtreue brauchen. Die Urſache davon kann wohl keine andere ſeyn, als weil der Flachs ſehr kurz bleiben muß: Denn wenn der Flachs bey uns noch unter einer halben Elle bleibt, ſo halten wir ihn hier der Beſchickungs-Koſten nicht werth. Wir hauen ihn alsdann mit der Senſe ab, und nehmen blos den Lein davon. Wenn aber der Flachs im Acker nicht von vielen Regen oder Unkraut niedergedrückt liegt, ſondern gerade in die Höhe ſteht; ſo kann man den Lein ohne Schaden des Flachſes zur Reife kommen laſſen. Wird das Laub an den Flachsſtengeln gelb, verdorret und fällt von unten herauf ab und die Knoten werden gelb und bräunlicht; ſo iſt er reif und es iſt Zeit zum Rauffen. So lange aber darf man nicht damit warten, bis die Stengel zum Theil

oder gänzlich abgeſtorben und dürre ſind; die Stengel müſſen vielmehr noch alle Saft haben, wenn man rauffet. Dadurch kann man auch zweywüchſigten Flachs noch wieder in Gleichheit bringen, wenn er zur Zeit gerauft wird, da noch alle Stengel Saft haben. Sind aber bey dem Rauffen ein Theil der Stengel dürre und abgeſtorben, und ein Theil noch ſaftig und grüne; ſo macht dieſe Ungleichheit daß der Flachs auf der Stauche nicht wohl gerathen kann. Denn ein Theil bekommt zu viel und der andere zu wenig Röſte. Ehe der Flachs verblühet hat, kann er gar nicht gerauffet werden: denn ehe die Blüthe nicht vorbey iſt, wird der Baſt am Flachſe, die äußerliche Schaale, nicht feſte. Wenn aber der Flachs, nach dem er im Acker völlig verblüht hat, darnieder lieget; ſo kann man nicht auf den Lein-Samen, ſondern man muß blos auf den Flachs ſehen, und denſelben heraus rauffen, ehe er faul wird, und in Unkraute, das bald darüber heraus wächſt, verdirbt.

Dieſes Rauffen geſchicht, indem man den Flachs oben mit den Händen angreifet, und denſelben mit der Wurzel heraus ziehet, daß ſo wenig als möglich etwas von Unkraut mit unter den Flachs kommt. Da dieſes nur bey trockener Witterung geſchehen kann, der Flachs aber, wenn er über die gehörige Zeit in Acker ſtehet, Schaden leidet; ſo müſſen abermals in einer Flachs-Gegend viel Arbeits-Leute auf einmal zu bekommen ſeyn.

§. 7.

§. 7.

Bey dieſen Flachsrauffen kann man aber auf zweyerley weiſe verfahren. Man legt den Flachs aus der Hand in kleine Hauffen, und bindet denſelben alsdenn in Bunde zuſammen, von der Größe wie gewöhnliche Haber-Garben. Dieſe Bunde grüner Flachs werden allhier Boozen genennet, und ſo gleich zum Rüffeln auf die Scheun-Tennen geführet. Die andere Art des Rauffens iſt dieſe: man breitet den Flachs mit den Knoten, ſobald man ihn aus den Acker gerauft hat, Schwadenweis auf den Acker oder auf ein nahes, bey den Acker befindliches kahles Feld. Wenn auf dem Acker viel Unkraut befindlich iſt, ſo gehet es auf den nemlichen Acker nicht gut an, aber wohl im entgegengeſetzten Falle. Wer aber dieſen Flachs mit den Knoten ſehr dicke breitet, thut nicht wohl, weil er dadurch ungleich wird, und ſonderlich, wenn Regen einfällt, leicht auf einander verdirbt. Wenn man aber dieſen Flachs dünne breitet, und wenn er auf der einen Seite abgetrocknet iſt, ihn auf die andere Seite wendet, damit er überall gleich abſtirbt, ſo hat man den Nutzen, daß der Lein-Samen, der allen in Stengel noch befindlichen Saft an ſich ziehet, noch etwas reifer und vollkommener wird, der Flachs aber auf der Stauche, gleicher und eher zeitigt. Es gehört aber zu dieſer letzten Behandlung bey dem Rauffen, gute trockene Witterung; denn wenn anhaltende Näſſe einfällt, ſo leidet man ſo wohl an den Knoten,

die ſchmierigt werden, und ſehr abfallen, als auch an den Flachs, der auf den Acker unten faul und ſchwarz wird, großen Schaden. Die Krähen, wenn ſie auf die Knoten fallen, verurſachen ebenfalls großen Schaden am Lein. Ein Haußwirth muß ſich alſo, ſowohl nach der Beſchaffenheit der Witterung als auch des Ackers, und der Menge Arbeiter, die er haben kann, richten. Denn die letztere Art des Rauffens, wenn man den Flachs mit den Knoten gleich aufbreitet, iſt ein Mittel, daß man mit wenig Leuten viel Flachs aus den Acker bringen, und dabey die übrige Arbeit des Rüffelns und Stauchens ohne Schaden weiter hinaus verſchieben kann. Welches beydes bey den grün zuſammen gebundnen Flachs nicht angeht.

§. 8.

Auf das Rauffen folgt nunmehro das Flachs-Rüffeln. Der geraufte und grün zuſammen gebundene Flachs, wird alſo auf die Tennen zum Rüffeln gleich vom Acker weg hereingeſchaft, und auch gleich gerüffelt. Denn er wird ſehr bald warm, und kann zumal, wenn er feucht und noch viel Unkraut darunter iſt, in zwey Tagen in Booſen verbrennen und verderben. Der mit den Knoten auf den Acker oder das Feld gebreitete Flachs aber wird nicht eher, als bis er ausgetrocknet iſt, zum Rüffeln zuſammen gebunden, und in Booſen herein geführet. Die Rüffel iſt ein viereckigt gearbeitetes ſchwaches Röhrholz, welches 6

Virtel hoch von den Tennen, in die Tennen-Wände in viereckigte darzu gemachte Löcher beveſtiget wird. In dieſem Holze, ſind 3 bis 4 eiſerne Kämme beveſtiget, davon jeder 20 bis 30 eiſerne Zähne von 9 Zoll in der Länge hat. Durch dieſe eiſerne Kämme wird der Flachs Handvoll weiſe, erſtlich oben ſo lange hindurch gezogen, bis alle Knoten, davon durch den Kamm abgeriſſen ſind. Hierauf kehrt man den Flachs in der Hand um, und ziehet auch die untere Helfte, nach der Wurzel zu durch denſelben. Dadurch wird nicht nur alles darinn noch befindliche Unkraut aus den Flachs rein heraus gezogen und mit den Fingern herausgeworfen; ſondern auch alle noch an der Wurzel klebende Erde herunter gebracht, auch der Flachs zum beſſern Aufbreiten, von den, an ſelbigen befindlichen Laube gereiniget. Das Rüffeln kann alſo ohne großen Schaden nicht unterbleiben. Diejenigen aber, die ihren Flachs, anſtatt ihn zu rüffeln, wenn er trocken iſt, dreſchen laſſen, thun ſich großen Schaden: denn der obere Theil wird durch das Dreſchen zuſehr zerſchlagen, und auf der Stauche viel eher, als der untere Theil zeitig. Das Unkraut aber, das durch das Rüffeln in untern Theil des Flachſes zugleich heraus kömmt, in Dreſchen aber drinnen bleibt, verurſachet mehr als einerley Schaden; der bey dem Dreſchen ganz unvermeidlichen großen Verwirrung, der Flachsſtengel nicht einmal zugedenken. Der gerüffelte Flachs wird hierauf wieder Booſenweiſe zuſammen gebunden und zur Stauche aufs Feld geführt; die Knoten aber wohl gerreini-

reiniget zum trockenen auf die Böden geſchaft, und daſelbſt täglich gerührt, bis ſie nun ganz trocken ſind.

§. 9.

Die Flachsſtauche iſt eines der allerwichtigſten Sachen, bey den Flachsbau. Denn wenn der Flachs im Acker noch ſo ſchön gerathen iſt, und die Stauche trift nicht ein; ſo kann der Flachs noch gänzlich verderben, Arbeit und alle angewandte Unkoſten vergebens ſeyn. An manchen Orten bedienet man ſich des Waſſers zu dieſer Abſicht, und nennet dieſes: den Flachs im Waſſer röſten oder auch die Wäſſerung des Flachſes. Es kommt bey dieſer Sache auf folgende Umſtände an:

1) Muß der Flachs, ehe man ihn ins Waſſer legt völlig dürre und trocken ſeyn. Deswegen ſoll er des Nachts für den Thau bewahret, bey naſſer Witterung unter Obdach gebracht, und ohne Regen zu erhalten, ausgetrocknet werden.

2) Muß derſelbe in kleinere lockere Bündchen gebunden werden, ohngefehr von der Größe, als man ſie mit der Hand faſſen kann. Dieſe kleine Bündchen werden darauf wieder in größere Paquete zuſammen gebracht.

3) Müſſen dazu beſondere Gruben gemacht werden, in welchen das Waſſer beſtändig ab- und zufließt.

4) Muß das Waſſer nicht hart oder mineraliſch, ſondern weich und faul ſeyn.

Alle

Alle dieſe Sachen laſſen ſich nur fordern, wo man den Flachs in geringer Quantität erbauet. In hieſiger Gegend aber, wo auf einmal ſo viel tauſend Kloben geröſtet werden müſſen, und wo man überall harte Waſſer antrift, läßt ſich dieſes gar nicht bewerkſtelligen. Wir erbauen hier in einem Mittel-Jahre neun tauſend, in einem ſehr guten Jahre aber wohl zwölf tauſend Kloben. Man rechnet auf einen Kloben 3 ſtarke oder 4 mittlere Booſen Flachs. Wo ſollen aber für 40 bis 50 tauſend Booſen Flachs Gruben genug herkommen, in welchen das Waſſer beſtändig ab- und zuflöſſe? Was würden die Gruben zu machen und zu erhalten koſten? die Arbeit wäre dabey auch viermal mehr als bey der Flachsſtauche aufs Feld. Wo ſollten alſo die Arbeiter herkommen? Wodurch ſollten endlich die ohne Noth verurſachten vierfachen Unkoſten erſetzet werden? Auch iſt man bey der Waſſerröſtung der nehmlichen Gefahr, daß er leicht zuviel oder auch zuwenig Röſte bekommen kann, als bey der Stauche ausgeſetzt.

Wir bedienen uns der Flachsſtauche hier auf dem Felde, und bereiten dadurch in guten Jahren einen Flachs zu, aus welchen Batiſt, Zitz, und alle andere der feinſten leinen Waaren verfertiget werden können. Denn wenn man den Flachs zu der Zeit wegnimmt, da er die feine Zubereitung noch auszuhalten im Stande iſt; (dieſes aber kann in alle den Jahren geſchehen, in welchen bey der Zeitigung des Flachſes keine anhaltende

tende Regen oder Fröſte einfallen;) ſo kann er aufs feinſte zugerichtet, und zu den beſten Waaren verbraucht werden. Im Jahr 1782 erhielt der Flachs hier ſeinen gröſten Grad der Vollkommenheit. Die Einkäuffer für die feinen Fabrikate gaben für den Kloben von 7 bis 8 Pfunden 1 Thlr. 12 gr. und erboten ſich zur lezt, das ſie uns gerne 2 Thlr. geben wollten, wenn wir Ihnen nur mehr verſchaffen könnten. Es geſchicht aber dieſes nicht in allen Flachs-Jahren, und ſelbſt in guten, nicht bey einem jeden Haußwirthe. Daß aber die Fabrikanten die Haupt-Vortheile von der feinen Zurichtung des Flachſes, als ein heiliges Geheimniß für ſich aufbehalten, iſt ihnen gar nicht zu verdenken. Sie verſicherten, daß wenn ſie von einen Kloben, auch nur 6 Loth feines Geſpinſte, nach der Zurichtung übrig behielten; ſo getrauten ſie ſich dennoch damit 3 Thlr. zu gewinnen. Wenn man bedenkt, daß eine Elle Batiſt nicht mehr als 2 Loth wieget, und dennoch mit 1 Thlr. 12 gr. auch noch darüber bezahlet wird, ſo iſt dieſes ſehr glaubwürdig. Denn was auſſer dieſen 6 Lothen, vom Geſpinſte eines Klobens von 8 Pfunden guten Flachs übrig bleibt, iſt nicht verlohren, ſondern kann noch zu Garn in feine Leinewand zu Oberhemden ꝛc. gebrauchet werden. Ich führe dieſes Alles in der Abſicht an, um darzuthun, wie es ſchon durch die Erfahrung bewieſen iſt, daß der Flachs bey der Stauche auf den Felde gar wohl zu ſeiner gröſten Vollkommenheit gebracht werden könne. Die Stauche auf dem Felde ſowohl von grün als auch vom dürre

dürre gerüffelten Flachs geſchieht folgendermaßen. Man breitet den Flachs in geraden Schwaden alſo auf dem Felde aus, daß die Stengel des Flachſes zwar ſo viel möglich dichte nebeneinander, aber nicht aufeinander zu liegen kommen. Es hat dabey nichts zu bedeuten, wenn die Stengel gleich krumm ſind, nur muß man dabey beobachten, daß die Stengel hübſch eben und nicht hohl auf den Felde aufliegen. Wenn man grün gerüffelten Flachs aufbreitet, ſo iſt es ſehr gut, wenn darauf ein paar Tage warmer Sonnenſchein kommt, der den Flachs austrocknet, damit er gleich abſtirbt. Staucht man aber dürre gerüffelten Flachs auf; ſo thut man dieſes gerne im regnichten Wetter, damit dieſer dürre leichte Flachs, den der Wind gerne verwirret und verführet, vom Regen niedergedrücket und auf dem Felde gleichſam angeklebt werde.

§. 10.

Auf die Beſchaffenheit des Feldes, auf welches der Flachs aufgebreitet wird, kommt ſehr viel an. Ein Wieſen- oder Moosfeld, auf dem in kurzer Zeit, viel Gras wächſet, oder auf welchen bey einfallenden Regen das Waſſer ſtark zuſammen läuft, und ſtehen bleibt, taugt gar nicht zur Flachsſtauche. Ein neues Heufeld iſt im erſten, andern und dritten Jahre am beſten dazu; denn auf demſelben iſt es ſtachlicht, daß ſich alſo der Flachs wider das Verführen des Windes anhalten kann,

kann, und da daſſelbe noch nicht völlig und dichte beraſet iſt, ſo kann er auch nach erhaltenen Regen bald wieder austrocknen. Wenn dieſes Feld ferner ſo beſchaffen iſt, daß das Waſſer davon abläuft, und der Sonnenſchein den Tag über ſehr lange darauf liegt; ſo iſt dieſes zur Stauche das beſte und vorzüglichſte Feld. Da man hier das Feld wenigſtens 6 Jahr entweder zu Heufeld oder Huthfeld liegen läßt; ſo kann man gar wohl die Wahl bey dem Felde zur Flachsſtauche haben. Dieſes aber würde in den Gegenden, wo dreyartige Felder ſind, ganz und gar nicht angehen.

§. 11.

Ich will mir Mühe geben, die Veränderung, die bey der Stauche mit den Flachſe vorgehet, nach phyſikaliſchen Gründen deutlich zu beſchreiben. Hierbey muß ich erinnern, daß man ſich zuförderſt eine richtige Vorſtellung von der innern Structur und Bauart der Flachspflanze machen müſſe. In dieſem Stücke haben ſich ſo gar Schriftſteller die vom Flachsbau geſchrieben haben, gewaltig geirret, und daher ganz falſche, wider die Natur und Erfahrung laufende Schlüſſe gemacht, und ſehr verkehrte und gewis verderbliche Rathſchlüſſe gegeben. Man ſtelle ſich aber die Flachspflanze nicht anders, als einen langen geraden Baum vor, bey dem die Halme, auf welchen die Knoten ſtehen die Aeſte ausmachen. Das daran befindliche Laub, dienet ſo wie bey andern Pflanzen zur Zubereitung, und zur Verdauung

dauung des Nahrungſaftes. Sobald dieſe Blätter verwelken und abfallen, ſo höret der weitere Wachsthum der Pflanze auf. Dasjenige, was bey dem Baum die Rinde iſt, das machet bey dem Flachsſtengel die Hare aus, die wir zum Geſpinſte brauchen: dieſes iſt der Baſt, und dieſe langen Faſern ſind es eben, die wir in der Stauche zubereiten wollen. Dasjenige was wir beym Baume das Holz oder den Stamm nennen, iſt bey der Flachspflanze gleichfalls holzigt. Dieſer innere Stamm giebt dem Flachsſtengel ſo lange er wächſet ſeine Steife, damit er grade ſtehen könne. In der Stauche aber wird dieſer holzige Stamm mürbe, daß er leicht zerbricht. Das äußere ſehr dünne und faſt ganz unmerkliche Häutchen, welches den Flachsſtengel umgiebt, wird in der Stauche in einen zarten ſchwarzen Staub verwandelt, welcher, wenn er trocken wird, die Arbeiter die mit dem Brechen und Hecheln beſchäftiget ſind, ſo fürchterlich ſchwarz um Augen und Mund färbet. Durch die Stauche werden die klebrigten Theile der äußerlichen Flachs-Rinde vermöge einer gemäſigten Fäulung aufgelöſet, die aber die harigten und faſrigten als weit härtere Theile nicht angreift. Durch dieſes Mittel trennen ſich alſo die Hare nicht nur ſelbſt leichter von einander, ſondern ſie werden auch zur Ablöſung von dem innern holzigten Stamm geſchickter gemacht. Aus dieſem Grundſatze läßt ſich alles erklären, was der Flachsſtauche beförderlich oder hinderlich, gut oder ſchädlich ſeyn kann. Abwechſelnder warmer Sonnenſchein und warmer Regen iſt daher

der Flachsſtauche ſehr gedeihlich, ſo daß ſie in drey bis vier Wochen gut vollbracht werden kann. Fällt aber lang anhaltende Trockenheit oder gleich im Anfange lang anhaltende Näſſe und kalte Witterung ein; ſo wird die Flachsſtauche 6 bis 8 Wochen verzögert. Wenn aber zuletzt, bey einer langweiligten Stauche nicht noch ſtarke Nachtfröſte einfallen; ſo kann er auch noch eben ſo gut werden, als jener, dem die Witterung günſtig war.

§. 12.

Da ſo viel darauf ankömmt, daß man den Flachs nicht eher von der Stauche wegnehme, bis er gut iſt, daß man ihn aber auch nicht zulange liegen laſſe, weil ſonſt der beſte zeitige Flachs in 1 bis 2 Tagen, zumal wenn Froſt oder Regen darzu kömmt, verdirbt; ſo will ich die Haupt-Merkmale, nach welchen man ſich bey der Aufhebung des Flachſes zu richten hat, nach ihrer Wichtigkeit in folgender Ordnung herſetzen. Die erſte und vornehmſte Eigenſchaft eines guten Flachſes iſt, daß er feſte in ſeinen Hären ſey, und alſo auch in der Stauche feſt bleiben müſſe. Denn ohne dieſer Eigenſchaft kann aus demſelben kein klarer und feſter Faden geſponnen werden.

Die andere Haupt-Eigenſchaft eines guten Flachſes iſt, daß er weich und geſchmeidig ſey. Denn die allzuharten Hare zerſpringen beym Spinnen, und weil ſie ſich nicht der Länge nach zarte abtheilen, und aus-

einander

einander ziehen laſſen; ſo können ſie auch nicht klar geſponnen werden.

Mit dieſen beyden Haupt-Eigenſchaften verbindet man die dritte, daß er nehmlich eine ſchöne weisliche Silber-Farbe haben ſoll. In den meiſten guten Flachsſtauchen verbindet ſich die letztere Eigenſchaft, die ſchöne Farbe, von ſelbſt, mit den beyden erſtern. Es giebt aber auch Jahr-Gänge in der Stauche, wo der Flachs keine weißlichte Silber-Farbe bekömmt, ſondern, ob er gleich die beyden obigen Eigenſchaften beſitzt, dennoch gelb und röthlich ausſieht. Wenn nun ein Haußwirth in ſolchen Jahren mit den erforderlichen beyden Haupt-Eigenſchaften nicht zufrieden ſeyn, und die weiße Silber-Farbe durch ein längeres Liegen auf der Stauche dennoch erzwingen will, ſo gehet die erſte Haupt-Eigenſchaft, die Feſtigkeit des Flachſes darüber verlohren, der Flachs wird mürbe, wergigt und verdirbt.

§. 13.

Um nun zu erfahren, wie der auf der Stauche liegende Flachs beſchaffen ſey; nimmt man aus den, auf dem Felde ausgebreiteten Flachs-Schwaden, ſo viel als man mit einer Hand auffaſſen kann. Wenn man den Flachs aufs Feld ſtauchet, ſo macht man an jedem Tage ein beſonderes Randſchwade um denſelben, damit man wiſſe, welcher Flachs zu gleicher Zeit auf die Stauche gekommen ſey. Geſetzt alſo, es hätte ein

Flachs auf einen Acker geſtanden, und låge auf einem Felde auf der Stauche, es wåre aber ein Theil ein paar Tage eher, und der andere ein paar Tage ſpåter, oder es wåre einer grün, und der andere zu eben der Zeit dürre aufgebreitet worden; ſo muß man von jedem eine verſchiedene Probe nehmen. Denn ein paar Tage früher oder ſpåter, und verſchiedene Felder, wenn er auch zu gleicher Zeit aufgebreitet worden iſt, machen in der Zeitigung des Flachſes einen großen Unterſchied. Daher darf man nicht denken, daß man ſich nach einer einzigen Probe von verſchiedenen Stauchen belehren könne. Iſt der Flachs auf der Stauche an Farbe überall gleich, ſo hat es nichts zu bedeuten, von welchen Schwad man zur Probe nehme. Iſt aber der Flachs, wie es öfters geſchiehet, auf einer Stauche von vielerley Farbe; ſo muß man die Probe von dem nehmen, von welchen der meiſte, auf dem Stücke befindliche Flachs die Farbe hat. Geſetzt alſo, der meiſte Flachs håtte eine fahle Farbe, und es wåren nur wenig Flecken, wo der Flachs noch etwas roth ſåhe; ſo nimmt man die Probe vom Fahlen, und umgekehrt wenn der meiſte Flachs noch roth ausſieht vom Rothen. Dieſe Proben nimmt man bey guten Sonnenſchein ganz trocken vom Felde weg: Wofern ſie aber nur noch im geringſten feucht ſind; ſo müſſen ſie an der Luft oder Sonne aufgeſetzt und völlig abgetrocknet werden, ehe man ſie entweder auf einer Ofenplatte, oder in einem etwas abgekühlten Backofen, aus welchen das Brod etwan eine Stunde heraus iſt, zur Dörrung bringt. Denn eine

feuchte

feuchte und in jähe Hitze gebrachte Flachsprobe kann zu einem ſehr ſchädlichen Irrthum Anlaß geben, ſo daß man einen guten Flachs für verdorben und einen ganz unzeitigen Flachs, für bereits zu lange auf der Stauche gelegen, anſehen kann. Dieſe Probe muß, wenn ſie nach jetzt beſchriebener Vorſicht, recht dürre gemacht worden, ohne dabey in groſze und jähe Hitze zu kommen, auf gleiche Weiſe, wie man ſonſt zu brechen gewohnt iſt, gebraacht werden. Nur unter dieſen ſorgfältig beobachteten Umſtänden, kann man aus einer Probe richtig urtheilen, ob ein auf der Stauche liegendes Stücke Flachs gut und zeitig oder verdorben und unzeitig ſey.

§. 14.

Wenn man nun durch die Proben verſichert iſt, daß der Flachs die jetzt beſchriebene Haupt-Eigenſchaften eines zeitigen Flachſes habe; ſo erfolgt das Flachs-aufheben. Hiebey muß man ſorgfältig dahin ſehen, daß derſelbe trocken und wo möglich Sonnendürre von der Stauche weggebracht werde. Denn feucht aufgehobener Flachs kann gar leicht noch im Bunde verderben. Man ziehet daher den aufgeſtauchten Flachs mit den Rechen erſtlich an den Wurzel-Enden in die Höhe, und läßt ihn einige Stunden von der Luft und Sonne wohl austrocknen; dieſes nennt man den Flachs lüften. Wenn Sonnenſchein iſt; wird er in wenig Stunden dürre und trocken. Dann wird er in kleine Häufchen zuſam-

men gerechet, und in ſo groſze Bunde, als man nur mit einem langen Strohſeil machen kann, zuſammen gebunden. Es werden alſo weil der Flachs leicht iſt, aus ehemaligen 4 Scheffel Booſen, öffters nur 1 Schock Bunde. Dieſe werden eingefahren, und an einem trockenen Ort bis zum Flachsbrechen aufbewahret.

§. 15.

Das Flachsbrechen darf hier zu Lande wegen der damit verbundenen Feuers-Gefahr, nicht aus Backöfen geſchehen. Es wäre aber auch nicht möglich, daſz eine ſo groſze Menge Flachs, als hier erbauet wird, aus Backöfen gebracht werden könnte. Wenigſtens aber würde ein Hauſzwirth auf dieſe Weiſe nicht im Stande ſeyn, alle ſeinen Flachs, binnen 2 Monaten, von Michaelis angerechnet, zum Verkauf an die Flachshändler ausbrechen zu laſſen. Es ſind dahero 6 beſondere, von den übrigen Wohnungen entfernte, und gemeiniglich in der Nähe eines Teiches befindliche beſondere Brechhäuſer, zum baldigen Ausbrechen des Flachſes erbauet worden. Dieſe Häuſer haben zwey Abtheilungen: eine macht die Brechſtube aus, in welcher die Brecher mit den Brechen ſtehen, und ihre Arbeit verrichten; die andere iſt die Dörrſtube. In letzterer befindet ſich ein, mit einer leimernen Haube, gleich einen Backofen, verfertigter Dörrofen; zugleich ſind liegende Rauffen mit hölzernen Sproſſen an den Wänden aufgemacht. Auf dieſe Rauffen wird der Flachs

locker

locker aufgeſetzt, damit er von der Ofenhitze durchdrungen und dürre gemacht werde. Des Tages vorher, gemeiniglich um die Mittagsſtunden von 11 bis 1 Uhr, wird der Flachs in die Dörrſtube auf die Rauffen geſetzt, die ganze Nacht hindurch aber, ein ſtarkes Feuer unterhalten. Die Hitze wird dabey ſo groß, daß kein Menſch gerade in denſelben ſtehen kann, ſondern das Einheitzen auf der Erde kriechend und liegend verrichtet werden muß. Ein jeder Haußwirth erwählet ſich eins von dieſen 6 Brechhäuſern, nach Belieben, macht ſich aber zugleich, durch dieſe Wahl anheiſchig; ſo lange das Brechen im Hauſe dauert, täglich ſeine Mägde, oder wenn es Häußler ſind ihre Weiber und Töchter gewiß zum Flachsbrechen mit Anbruche des Tages zu ſtellen. Auf dieſe Weiſe hat jede Stube alle Tage ihre gewiſſen Flachsbrecher, und es kommen in jeder täglich 18 bis 20 auch mehrere Weibsperſonen zuſammen. Da man dieſe Arbeit, durch das Aufwerfen mit dem Brechen weit hören kann; ſo erregte es vor wenig Jahren die Aufmerkſamkeit Ihrer Majeſtät des Kaiſers, Josephs des II. dermaßen, daß er dieſe Arbeit hieſiger Gegend, da er die Grenzen in Böhmen beſahe, in eigener hohen Perſon in Augenſchein zu nehmen würdigte. Der Beſitzer des Brechhauſes bekommt von dem, deſſen Flachs darinne gebrechet wird, täglich einen gewiſſen Zinß. Eine Brecherin bekömmt für jeden Kloben Flachs 10 pf. und zuweilen etwas gekochtes Zugemüße als ein freywilliges Geſchenke. Eine Reiſke iſt ſo viel als eine Brecherin ungebrechten Flachs auf

einmal in der Hand faſſen kann. Wenn der Flachs gebrecht iſt, das iſt, wenn der innere holzigte Stamm des Flachsſtengels zerbrochen, deſſen Stücke Auen genannt und ausgeſchüttelt werden müſſen, die überbliebenen Hären aber durch die Breche weich gemacht und glatt geſtrichen worden, ſo wird er mit beyden Spitzen zuſammen gelegt, und in der Mitte, wo der Bruch iſt, etwas breit auseinander gezogen. Dreißig ſolche Reiſken machen einen Kloben aus, 5 Reiſken werden über einander geleget, die Spitzen von beyden Seiten einwärts gegen einander gekehret, und ſo kommen auf jede Seite des Klobens 15 in drey Reihen gelegte Reiſken zuſtehen. Dieſe Kloben werden, mit einem, und wenn der Flachs lang iſt, mit zwey Strohſeilen zuſammen gebunden. Ein Kloben Flachs wiegt, nach dem er lang und gut iſt 5, 6, 7, 8 bis 10 Pfund. Man rechnet hier von Grünmärkiſchen, Gelbmärkiſchen und einmal geſäeten alten Tonnen-Lein in einen Mittel-Jahre 6 und in einen guten Jahre 8 Kloben von der Dreßdner Metze. Vom neuen Rigaer-Leine aber von der Metze, in einen Mittel-Jahre 8 Kloben, und in einen guten Jahre 11 bis 12 Kloben.

§. 16.

Aus dieſer Berechnung kann man beurtheilen, ob eine Gegend in Anſehung des Flachsbaues gut oder ſchlecht ſey. Die beſten und fruchtbarſten Gegenden in Rückſicht des Getreydebaues ſind öfters die allerſchlech-

teſten

teſten in Anſehung des Flachsbaues. Demohngeachtet läßt man der Natur zum troz nicht nach, Lein daſelbſt zu ſäen, ob man gleich von der Meze nur 2 bis 3 Kloben erbauet und von einem Kloben kaum, 1 bis 2 oder höchſtens 3 Strähne ſchlechtes Garn ſpinnet. Auf ſolche Weiſe iſt einem Wirthe, der in dieſes Land Wicken, Erbſen, oder Gerſte ſäet, gewiß weit beſſer berathen. Denn wenn er das aus dieſen Früchten gelöſete Geld nimmt; ſo könnte er ſich weit mehr und weit beſſern Flachs kaufen. Der Schade aber, wenn man leinen Geräthe aus ſchlechten Geſpinſt verfertigen läßt, iſt ſehr groß: denn das aus ſchlechten Geſpinſte gearbeitete Geräthe koſtet eben ſo viel Arbeitslohn als das Gute, und geht öfters ſchon in der zweiten und dritten Wäſche zu Grunde; wo hingegen die aus guten Geſpinſte verfertigte Leinwand oft auf den andern und dritten Erben noch feſt und dauerhafft kömmt.

Dritter Abſchnitt.

Was der Nahrungs-Stand für Nutzen aus den Flachsbau ziehet.

§. 1.

Die in den vorigen Abſchnitten beſchriebenen Arbeiten, bey Beſchickung des Flachſes müſſen nicht nur in guten, ſondern größtentheils auch in ſchlechten Jahren, vollbracht und dem Flachs wie man ſich

hier ausdrücket, zu gehöriger Zeit ſein Recht gethan werden. Durch dieſes viele Arbeitslohn muß alſo der Grundbeſitzer in guten Jahren einen ſehr großen Theil ſeines erlangten Profits wieder abgeben, und in Miß-Jahren ſtehet er in Gefahr, ſein eignes baares Geld dabey einzubüßen. Demohngeachtet machen die vielen Flachsarbeiten für den Tagelöhner, ein ſehr beträchtliches Stück des Nahrung-Standes aus, von welchen den Sommer über ſehr viele Perſonen ihren gewiſſen Verdienſt haben. Da es bey dem Flachsjäten darauf ankömmt, ob viel oder wenig Unkraut iſt, bey den Rauffen aber, ob der Flachs liegt oder ſtehet ꝛc. ſo würde es ohne Nutzen geweſen ſeyn, oft auch nicht mit der Erfahrung überein geſtimmet haben, wenn ich nach einer beſtimmten Zahl hätte anzeigen wollen, wie viel Tage Arbeit zu einer jeden Arbeit erfordert werden. Jetzt aber, da ich beweiſen ſoll, was der Nahrungs-Stand für Nutzen aus den Flachsarbeiten in Anſehung des Arbeitslohnes ziehet; ſo muß ich dieſe im Ganzen, nach einem mäßigen Anſchlage berechnen. Man bringt mit der Arbeit des Flachsjätens gemeiniglich 3 Wochen zu. Zur Beſchickung des Flachſes, das iſt, zum Rauffen, Rüffeln und Stauchen, werden gemeiniglich 4 Wochen erfordert. Das Flachsaufheben hält nicht lange auf, dahero kann man nicht mehr als 1 Woche darauf rechnen. Das Flachsbrechen dauert aber 10 Wochen. Geſetzt auch, daß von einigen dieſer Arbeiten manche in einem Jahr, eine oder zwey Wochen weniger Zeit bedürfen; ſo währet doch eine andere dargegen,

gegen, wieder um ſo viel länger. Ferner, wenn die Noth vorhanden iſt, und ſich die Flachs-Arbeiten der Witterung wegen nicht aufſchieben laſſen; ſo müſſen nicht allein Weibs- ſondern auch Mannsperſonen, die nicht 2 gr. wie dieſe, ſondern 4 gr. Lohn bekommen, zur Flachsarbeit genommen werden. Alsdenn arbeiten wohl täglich zwey hundert Perſonen. Es iſt daher eher zuwenig als zuviel, wenn ich annehme, daß ſich jährlich 100 Perſonen 18 Wochen lang in meiner Gegend mit dieſen jetzt angeführten Flachsarbeiten beſchäftigen. Rechnet man nun das gewöhnliche tägliche Lohn, für eine Weibsperſon nehmlich 2 gr.; ſo macht dieſes für den Nahrungs-Stand, das Sommerhalbe Jahr über, eine Summe von 900 Thlr. gewiſſen Verdienſts aus. Hiernächſt folgt es:

1) Daß zum Flachsbau ein ſtarker Verlag an baaren Gelde unumgänglich erforderlich ſey.

2) Daß ein Haußwirth bis auf den letzten Augenblick, ehe er ſeinen Flachs gut von der Stauche wegnimmt, in Gefahr ſtehe, dieſen ſeinen gethanen großen Vorſchuß entweder ganz, oder doch zum Theil einzubüßen.

3) Daß unter allen Früchten, die ins Feld gepflanzet werden, keine ſey, die den armen Tagelöhner ſo viel Verdienſt verſchaffe, als der Flachs.

§. 2.

§. 2.

Man darf ſich alſo gar nicht wundern, wenn jeder Haußwirth, als Beſorger und Verleger beym Flachsbau ſich nach den Flachs-Verkauf ſehnet, und wenn derſelbe glücklich von ſtatten gehet, ſich eben ſo ſehr darüber freuet, als wenn man nach einer glücklich gewonnenen Schlacht reiche Beute austheilt. Denn aus dem Flachs-Verkauf muß das baare Geld bey der Gebürg-Wirthſchaft kommen. Davon muß der Haußwirth neuen Lein kaufen, Kalk und Aſche anſchaffen, ſein Geſindelohn und Abgaben bezahlen, das ihm noch etwan fehlende Brod, Korn oder Samen-Getreyde einkaufen, und endlich ſich damit zum Verlag des Arbeitslohnes für das folgende Jahr rüſten. Sobald alſo der Flachs-Verkauf ins Stocken kömmt, und der übrige, rohe Flachs nicht ins Geld geſetzt werden kann; ſo geräth auch der ganze Flachsbau mit einem Mahl ins Stecken. Als man im Jahr 1763 die Ausfuhr des rohen Flachſes verboten hatte, (welches Verbot aber wieder aufgehoben worden iſt) wurde dadurch der Flachsbau gar ſehr gehindert und niedergedrückt; denn die meiſten Haußwirthe mußten das darauf folgende Jahr, aus Mangel des Verlags ihre Lein-Aecker mit Haber beſäen. Seit einigen Jahren hat ſich der Flachsbau wieder erhoben, wovon blos dieſes die Urſache iſt, daß man den Flachs, weil er wegen der trockenen Jahre nicht überall gerathen war, für einern höhern Preiß als ſonſten, verkaufen konnte. Sollten ſich aber, wi-

der

der allgemein gute Jahre einfinden; ſo fällt der Flachs nicht nur im Preiſe, ſondern es ſetzt auch wieder Schwürigkeiten mit den Abſatz und Verkauf deſſelben.

Die Tuchmacher kaufen Wolle und geben ſie hernach zum Spinnen aus; ſo machen es aber die Leineweber nicht. Es kauft keiner rohen Flachs in Vorrath, und giebt davon zum Spinnen aus, ſondern ſie kaufen nur geſponnenes leinenes Garn. Da man nun auch in den Gegenden, wo der Flachs ſchlecht geräth, dennoch ſo viel Lein ausſäet, als man fürs Haus braucht; ſo darf man auf inländiſche Flachskäufer keine Rechnung machen. Denn wenn man auf dieſe mit dem Verkauf warten ſollte, ſo müßte der Flachsbau im Groſſen gänzlich aufhören.

Ein jeder Haußwirth, ja ſo gar die allerärmſten behalten allezeit, ehe ſie an den Flachs-Verkauf denken, ſo viel Geſpinſte für ſich, als ihnen den Winter über zu ſpinnen möglich iſt, indem ſie dabey hauptſächlich auf den Verdienſt durch die Verarbeitung des Flachſes ſehen müſſen. Daher kann der Ueberſchuß des rohen Flachſes auf keine andere Weiſe geſponnen und in Garn verwandelt werden, als wenn man ihn nach auswärtigen Gegenden wo man keinen Flachs bauet, gewöhnlich aber beſſer Garn als hier ſpinnet, verkauft. Denn leider iſt unſere Spinnerey hier noch ſehr ſchlecht beſchaffen; ja von der Zurichtung des Flachſes zum feinſten Geſpinſte weis man noch ganz und gar nichts.

§. 3.

§. 3.

Man kann die auswärtigen Flachskäufer in zwey Gattungen theilen. In ſolche, die den Flachs blos zur Fertigung der Haußleinewand kaufen, und dieſe nehmen nicht allein den guten, ſondern auch den mittlern ab; ſie bezahlen ihn aber nicht theuer ſondern trachten nur nach wohlfeilern Preiſen. Die andere Gattung der Flachskäufer ſind die, welche den beſten Flachs für Fabrikanten, die feine Waaren verfertigen, ſuchen. Dieſe kommen gewöhnlich aus der Laußitz zu uns, und bezahlen den Flachs theuer, er muß aber nicht allein lang, ſondern auch feſt und gut ſeyn, ſo daß er die feinſte Zurichtung aushalten kann. Im Jahr 1782 wurde der Flachs hier in ſeiner größten Vollkommenheit erbauet. Weil er nun in andern Gegenden ſelten war; ſo wurde der Kloben mit 1 Thlr. 12 gr. auch noch darüber bezahlet. Dieſe Flachskäufer aber kommen nicht alle Jahre, ſondern nur dann in unſere Gegend, wenn der Flachs an andern Orten nicht gerathen iſt.

§. 4.

Der Preis des Flachſes iſt ſo, wie bey allen Waaren, ſteigend und fallend. Iſt ein allgemein gutes Flachsjahr, ſo iſt er wohlfeil; iſt er aber nur in wenig Gegenden gerathen, ſo wird er theuer, wo er gut iſt. Er wird aber auch in den beſten Jahren, nicht allein bey verſchiedenen Wirthen und auf verſchiedenen Aeckern,

ſondern auch bey einem und eben denſelben Wirth, und auf einem und eben denſelben Acker ſehr verſchieden ſeyn; daher ſorget die Natur auch ohne Reglement und Befehl alle Jahre ſo wohl für die Käuffer die guten, als für die, ſo wohlfeilen und ſchlechten Flachs zu groben Geſpinſte brauchen. Die verſchiedenen Leinarten, die verſchiedene Zeit der Ausſaat, das verſchiedene Aufheben von der Stauche, verurſachet ſo manchen Unterſchied, daß man in keinem Jahre, eine allgemeine Regel des Preiſes machen kann. Der Kloben Flachs kann 5, 6, 8 bis 9 Pfund ſelten aber über 10 Pfund wiegen. Das Gewichte aber kann den wahren Werth des Flachſes nicht allein beſtimmen. Wenn zwey Kloben gleich einerley Gewicht haben, der eine Kloben aber iſt feſte und von lauter klaren Haren, der andere Kloben aber morſch und gehet ins Werg; ſo kann der erſtere, weil aus denſelben vieles, und ſehr feines, aus den letztern aber wenig und ſehr ſtarkes Garn geſponnen wird, doch noch einmal ſo viel werth ſeyn, als der letztere. Gemeiniglich rechnet man, daß das Pfund guten Flachs nicht unter 3 gr. und nicht leicht über 4 gr. der mittlere Flachs aber das Pfund nicht unter 2 gr. verkauft werde. Den ganz geringen und ſchlechten muß man öfters das Pfund für 1 gr. hingeben. In guten Flachsjahren wird bey guten Wirthen doch immer ein Theil des erbauten Flachſes ſo beſchaffen ſeyn, daß der Kloben 16 gr. auch wohl 1 Thlr. werth iſt. Wenn aus den Kloben 2 Stück feines Garn ohne das Werg zu rechnen, geſponnen werden können, wie dieſes bey guten

ten Flachs gar wohl möglich iſt; ſo iſt er für den Preis von 1 Thlr. auch nicht zu theuer.

§. 5.

Der mehrere Theil, vom hier erbauten Flachſe kann aber nicht roh verkauft werden. Ein jeder Haußwirth muß ſeinem Geſinde ſo viel Acker geben, daß ſie 2 Metzen Lein darauf ſäen können. Darauf erbauen ſie dann gewöhnlich 12 Kloben, auch öfters noch etwas mehr. Die Mägde bekommen überdies noch jährlich 5 Kloben ausgebrechten Flachs von Ihrer Herrſchaft, und wenn ſie ſich in den Kredit guter Wirthinnen ſetzen und erhalten wollen; ſo dürfen ſie von allen dieſen Flachs keinen Kloben verkaufen, ſondern müſſen ihn hinſetzen, bis ſie heyrathen. Alsdenn macht er gemeiniglich das wichtigſte Stück ihrer Ausſtattung aus, nach welchen bey einen Heyrathsvorſchlag wo nicht der Freyer ſelbſt, doch gewiß ſeine Aeltern und Anverwanden zuerſt fragen. Wenn beyde Perſonen, die ſich verheyrathen in dieſem Stücke gute Wirthe geweſen; ſo können ſie leicht 100 bis 150 Kloben Flachs, auch wohl noch mehr, wenn ſie lange gedienet haben, zuſammen bringen. Dies iſt der Grundſtein, auf welchen auch die ärmſten Vater- und Mutterloſen Waiſen, ihr zukünftiges Fortkommen, mit einem glücklichen Erfolg gründen. Denn da ſie durch ihre eigene Arbeit, durch das Spinnen, Weben und Bleichen, den Werth dieſes Flachſes gar anſehnlich zu erhöhen in Stande ſind; ſo erhalten ſie davon

den

den Verlag ihres künftigen Fortkommens. Dieſe Einrichtung iſt weit beſſer als wenn das Geſinde alles verdiente Lohn auf einen vergänglichen Staat wendet, und auf die Zukunft gar nichts erſpart. Denn ich kann verſichern, daß durch dieſes Mittel die allerärmſten aber fleißige und arbeitſame Perſonen mit der Zeit in Stande geſetzt worden ſind, ſich Häuſer und Güter zu erkaufen.

Die Tagelöhner, die bey einen Haußwirth beſtändig mit ihren Weibern bey der Flachsarbeit helfen, bekommen gemeiniglich auch 1 bis 2 Metzen Lein ausgeſäet. Da nun die Häußler auf den Miethäckern, die ſie von den Bauern fürs Geld kaufen, und mit den Dünger von ihrer Kuh düngen, auch Lein ſäen; ſo beträgt die Summe dieſes erbauten Flachſes ebenfalls etwas ſehr anſehnliches. Dieſe verkaufen ihn auch nicht roh, weil ſie ſich ſonſt dabey des Verdienſtes durch Spinnen und Weben, den ſie den Winter hindurch davon erwerben, berauben würden.

Der Haußwirth ſelbſt muß einen ſehr anſehnlichen Theil des rohen Flachſes zu ſeiner Bedürfniß behalten. Er muß auſſer dem, wovon er jährlich jeder Magd 5 Kloben reicht, noch jeden von ſeinem Geſinde auch 20 bis 24 Ellen weiße Leinewand geben. Er muß zur Ausſtattung für ſeine Kinder Flachs hinſetzen. Er bedarf für ſein Haus Garn und Leinewand; da die Weibs-Perſonen den Winter über keine andere Arbeit, als das Flachsſpinnen haben. Daher kömmt es, daß, ob man gleich bey einen guten Mittel-Jahre allhier

9000 Kloben Flachs erbauet; dennoch nicht mehr als der dritte Theil, ohngefehr 3000 Kloben verkauft werden. Da ich das Arbeitslohn beym Flachſe ſchon beſonders berechnet habe; ſo läßt ſich der reine Gewinn eines Klobens wohl nicht höher, als 8 gr. anſetzen. Es wird ſich alſo der Nutzen, den der Nahrungs-Stand aus den erbaueten rohen Flachs erhält, jährlich ohngefehr auf 3000 Thlr. belaufen.

§. 6.

Das eigene Spinnen verdient ſchon darum ein beſonderes Lob; weil dieſe Arbeit zu allen Zeiten, wenn auſſer dem Hauſe ſonſt nichts zu verrichten möglich iſt, in der Stube betrieben werden kann. Ingleichen, weil auch ſchon Kinder von 6 bis 8 Jahren, und alte ſchwächliche Leute, die zur ſchweren Arbeit unvermögend ſind, dennoch die leichte Arbeit des Spinnens verrichten können. Perſonen, welche zur Feld-Arbeit tüchtig ſind, ſpinnen nur das Winterhalbe Jahr, von Martini an bis Walpurgis. Sobald die Feld-Arbeit angehet, legt jedes ſeinen Spinrocken bey Seite, und gehet ins freye Feld.

§. 7.

Es iſt aber auf allen Rittergüthern die Einrichtung, daß die Unterthanen ihrer Gerichts-Herrſchaft eine gewiſſe Anzahl Garn, entweder ganz umſonſt zur

Frohne,

Frohne, oder doch für einen geringen Preis ſpinnen müſſen. Dieſes Garn wird an den meiſten Orten, an die Garnhändler und Leinewand-Fabrikanten verkauft. Dieſes iſt eine der vornehmſten Urſachen, warum die Leineweber keinen rohen Flachs kauffen, und eigne Spinner halten. Sie können auf dieſe Weiſe gewis alle Jahre geſponnenes Garn fürs Geld kaufen bekommen. Ein anderes Mittel wodurch die innländiſchen Leinewand-Fabrikanten geſponnenes Garn erhalten, iſt: daß die Häußler und ganz armen Tagelöhnerinnen, zwar ihren, durch die eben beſchriebene Leinausſaat erbaueten Flachs ſelber ſpinnen, aber keine Leinewand davon machen laſſen; ſondern das rohe Garn an die Garnhändler, um ſich ſogleich für das gelöſete Geld Brod zu ſchaffen, verkaufen. Wenn alſo die Leinewand-Fabrikanten verlangen, daß es verboten werden möge, daß das geſponnene Garn nicht auſſer Landes verkauft werde, ſo haben ſie recht und ihre Handthierung wird dadurch befördert. Wenn ſie aber zugleich wollen, daß um ihrentwillen der Verkauf des rohen Flachſes verboten werde; ſo machen ſie dabey einen Sprung im Schlieſſen. Denn dadurch, daß dem Erbauer deſſelben ſein Flachs unverkauft liegen bleibet, wird die Menge des Garns auf keine Weiſe vermehret. Der Flachsbau wird durch ein ſolches Verbot nur aufs folgende Jahr geſtöhret. Denn ſo viel Flachs als die Innwohner ſelbſt zu ſpinnen im Stande ſind, behalten Sie ohne Verbot der Ausfuhre um ihres eigenen Verdienſtes willen.

 §. 8.

§. 8.

Dieſe jetzt angeführte Einrichtung hat zwar für die Garnhändler die Bequemlichkeit, daß ſie ohne Flachs einzukaufen und ohne ſelbſt Spinner zu halten, allezeit gewiß Garn zu kaufen wiſſen. In den Jahren aber, wo der Flachs ſehr gut geräth, und dieſer von den ungeſchickten Spinnern nur in ſtarkes, und folglich weniges Garn verwandelt wird, entſteht der ſeltene Fall: daß man durch den Müſſiggang mehr verdient als durch die Arbeit. Denn auf ſolche Art, kann man den guten Flachs roh höher verkaufen, als man aus dem ſtark geſponnenen Garn ſelbſt mit Inbegriff des Spinnerlohns herauszubringen in Stande iſt.

§. 9.

Es muß der Verdienſt, aus den auf ſolche weiſe verkauften rohen Garn, zwar ſehr beträchtlich ſeyn. Es läßt ſich aber hievon keine beſtimmte Rechnung machen. Man kann aber in Anſehung des Spinnerlohns ſich ſchon einen Begriff machen, wie wichtig dieſes für den Nahrungs-Stand in Winter ſeyn müſſe, wenn man daſſelbe nur, von den allhier verfertigten 300 Schocken gemeiner Haußleinewand berechnet. Es wird hier freylich Leinewand verfertiget, wo im Schock nur 6 Stück Garn kommen, weil ſie ſehr ſtark iſt. Es wird aber auch Leinewand gewebt, wo 10 Stück Garn im Schocke befindlich ſind: ſehr ſelten aber ein Schock worinn 12

Stück Garn verbraucht würden. Wenn ich alſo von den beyden erſtern Sorten, eins in das andere gerechnet, 8 Stück Garn annehme, und das Spinnerlohn von Stück nur 5 gr. rechne; ſo macht daſſelbe doch von jeden Schock Leinewand 1 Thlr. 16 gr. Mithin wird der Nahrungs-Stand den Winter über, von 300 Schock Haußleinewand an Spinnerlohn 500 Thlr. baar Geld gewinnen. Dieſer Verdienſt fällt meiſtentheils auf die ganz Armen, die ums Lohn zu der Zeit ſpinnen, wenn ſie ſonſt keine Arbeit haben. Vom ſehr klaren Garn wird ein Stück mit 6 gr. bezahlt.

§. 10.

Da ſich die Weibsperſonen nach Martini, zuförderſt mit dem Flachshecheln, und andern Haußarbeiten, worzu ſie den Sommer über nicht Zeit gehabt haben, beſchäftigen; ſo bringt ein Haußwirth ſelten ſo viel Garn zuſammen, daß er das Weben eher als bis zu Lichtmeß anfangen kann: Denn wenn das Geſtell einmal geſezt iſt, ſo muß nach einander fort gearbeitet werden. Hiezu kömmt auch, daß die Mannsperſonen von Martini bis Lichtmeß mit Hereinſchaffung des Brennholzes und Ausdreſchung des Getreides zu thun haben. Da aber nach dieſer Zeit dieſe beyden Arbeiten größtentheils aufhören; ſo würde der meiſte Theil der Mannsperſonen zwey bis 3 Monat keine Arbeit haben, wenn ſie ſich nicht mit den Leinewandweben beſchäftigten. Von Lichtmeß an bis Walpurgis alſo,

weben die meiſten Haußwirthe, Tagelöhner, Zimmerleute und Maurer, Leinwand, und überlaſſen denen, die dieſes Weben nicht können, die Arbeiten des Holzmachens und des noch übrigen wenigen Dreſchens. Sowohl Geſinde als auch die Kinder werden bey dieſer Arbeit zu helfen, von Jugend auf angehalten, und auf dieſe Art erlernen ſie das Weben ſehr gut, ohne alle Lehrjahre, Lehrgeld und Unkoſten. Denn nicht Zunftformalitäten ſondern natürliche Geſchicke, Luſt, Fleiß und Uebung machen einen guten Fabrikanten.

§. 11.

Das eigene Bedürfniß von Haußleinwand auf dem Lande bey eigner Wirthſchaft beläuft ſich weit höher, als man denken ſollte. Ein jeder Haußwirth muß, wie bereits gedacht worden, ſeinem Geſinde 20 bis 24 Ellen gebleichte weiße Leinewand geben. Sein Tiſch- und Bettzeug iſt auch von Leinwand. Da ſeine Arbeiten öfters ſehr ſchmutzig ſind; ſo kann er ſich bey derſelben keiner andern, als leinener Kleidungsſtücke, die gewaſchen werden können, bedienen. Kutten, Wämſer, Schürzen und dergleichen, müſſen alſo von Leinwand ſeyn. Da er ſich in ſeiner Arbeit ſtark bewegen, und größtentheils im Schweiß ſeines Angeſichtes ſein Brod erwerben muß; ſo wird ſeine Wäſche dabey viel leiden, und ſie muß ſehr oft gewaſchen werden. Daher wird ſie auch in kurzer Zeit abgeriſſen. Säcke, Unterfutter, Wagen-Planen, und andere dergleichen

Sachen,

Sachen, erfordern auch viel Leinewand. Man thut eher zuwenig als zuviel, wenn man dieſes Bedürfniß für die Land-Wirthſchaft auf jede Perſon, eins ins andere gerechnet, auf 24 Ellen jährlich ſetzt. Da nun hier 500 Perſonen leben; ſo fordert das eigene Bedürfniß für unſere Wirthſchaften jährlich 200 Schock. Ueber dieſes werden noch jährlich 100 Schock zum Verkauf auf die Märkte gebracht.

§. 12.

Der Zeitpunkt, in welchen die 300 Schock Leinewand fertig ſeyn müſſen, iſt kurz. Es muß dieſes Weben in den 3 Monaten, Februar, März und April von Lichtmeß bis Walpurgis verrichtet ſeyn. Die Urſache, warum man nicht eher anfangen kann, iſt theils, weil Alles zu dieſer Leinewand erforderliche Garn, von Leuten geſponnen wird, die den Sommer über mit der Feldarbeit zu thun haben und nicht eher als bis nach Martini wieder zu ſpinnen anfangen; weshalb denn auch nicht eher als bis zu Lichtmeß ſo viel Garn fertig iſt, daß man zu weben anfangen könnte; theils weil im Monat May und Junii gebleicht werden muß. Die Witterung iſt hiezu in dieſen Monaten die bequemſte, und ehe die Heu-Erndte angehet, haben auch die Weibsperſonen am beſten Zeit, die Bleicharbeit zu verrichten. Ueber dieſes alles, kann auch der Haußwirth die Leinewand, ſo wohl zu ſeiner eigenen, als auch ſeines Geſindes Bedürfniß, wie zum Verkauf nicht

nicht länger entbähren. Denn der Bauer muß ſein Arbeitslohn zur Erndte, und der Häußler das Geld zum Einkauf des Heues zur Winterfütterung, aus den Verkauf derſelben nehmen. Beyde brauchen alſo ihre Leinewand zu Johannis, nicht allein fertig, ſondern auch gebleicht zum Verkauf und zur eigenen Bedürfniß.

§. 13.

Wenn ein Haußwirth einen Tagelöhner in ſeinem Hauſe die Leinewand weben läßt; ſo giebt er ihn nebſt freyer Koſt, wöchentlich 12 gr. Da nun die Weibs-Perſonen und Kinder bey dem Spuhlen und Treiben helfen können; ſo werden die Unkoſten in Anſehung des Weberlohns ſehr erleichtert. Er hat zugleich den Vortheil, daß ſein Garn vor ſeinen Augen verarbeitet wird, und er alſo nicht leicht betrogen werden kann. Es iſt daher bey vielen Wirthſchaften die Einrichtung gemacht, daß ein Weberſtuhl nebſt Zubehör zu den Inventarien-Stücken gehöret, die allezeit beym Verkauf des Guthes, bey dem Hauſe bleiben müſſen. Wenn aber ein Tagelöhner, auf ſeinen Weberſtuhl in ſeinem Hauſe webet; ſo bekömmt er von jeden Stück Garn 3 gr. Weberlohn. Nach dem bereits angenommenen Fuße, daß ein Schock ins andere gerechnet, 8 Stück Garn erfordert werden, gewinnt der Nahrungs-Stand an jeden Schock 1 Thlr. und alſo zuſammen von 300 Schock 300 Thlr.

§. 14.

Das Bleichen ſo wohl der rohen Leinewand, als des Garns wird in den meiſten Wirthſchaften, jährlich im Monat May und Julius, ehe die Heu-Erndte angehet, als eine Neben-Arbeit betrieben. Da die hiezu nöthige Aſche, ob ſie gleich ausgelauget iſt, dennoch wieder auf die Acker gebrauchet werden kann; ſo befördert dieſes zugleich die Düngung der Aecker, und iſt mehr als in einer Abſicht nützlich. Man rechnet gemeiniglich auf das Schock 1 Thlr. Bleicherlohn, und alſo gewinnet der Nahrungs-Stand durch das Bleichen jährlich 300 Thaler.

§. 15.

Wie viel hier Lein-Samen erbauet werde iſt nicht gewis zu beſtimmen, denn wenn der Flachs im Acker danieder lieget; ſo wird wenig oder gar kein Samen. Da man auch den meiſten Flachs eher rauffet, als der Lein reif iſt, ſo ſchadet dieſes ſo wohl der Menge als der Güte deſſelben. Daher iſt ein Haußwirth froh, wenn er aus ſeinen erbaueten Lein-Knoten nur ſo viel löſet, daß er den neuen Samen, den er wieder kaufen muß, damit bezahlen kann. Es gilt auch der hier erbaute Lein allezeit wenig, und wird der meiſte davon zum Oehlſchlagen, verkauft. Der gewöhnlichſte Preis iſt für den Scheffel 3 Thlr. Man kann aber doch den hier erbaueten Lein ohngefehr auf 100 Scheffel anſetzen,

und alſo würde der Nahrungs-Stand dennoch jährlich 300 Thlr. gewinnen. Hierzu kömmt auch noch, daß beym Oehlſchlagen verſchiedene Perſonen doch auch noch einige Wochen ihre Arbeit und Verdienſt finden. Diejenigen, welche mit dieſen Lein-Oehl, Handel treiben, finden auch noch Gelegenheit etwas zu verdienen. Da nun das Lein-Oehl ſowohl zur Wachsleinewand, und den darauf gemahlten Tapeten, wie zu vielen andern Sachen unentbehrlich iſt; ſo ließe ſich hier noch vieles zum Nutzen des Flachsbaues ſagen, welches für mich zu weitläuftig iſt. Des Nutzens aber, den die Viehzucht aus dem Lein-Mehl ziehet, muß ich doch erwähnen. Dieſe geſtampften Lein-Kuchen oder das Lein-Mehl geben eine fürtrefliche Fütterung für die Kühe, ſo wohl zur Milch, als auch zur Maſtung ab, welche der Geſundheit des Viehes ſehr zuträglich ſind. Wie denn Kühe, die beſtändig mit Leinkuchen-Mehl ſehr ſtark gefüttert worden waren, im Jahr 1763 da die Viehſeuche hier graſſirte, nicht von der Seuche angeſteckt wurden, ob ſie gleich mit andern, an der Seuche kranken Vieh, auf einer Weide geweſen waren. Durch die Lein-Kuchen erſetzt auch der Flachsbau der Viehzucht den Schaden, den ſie durch den Lein-Acker in Verminderung des Strohes thut, ſehr reichlich. Denn ein Viertel Scheffel Lein-Mehl iſt in der Fütterung beſſer als ein halbes Schock Haberſtroh. Die Flachsauen dienen, wenn nichts beſſeres zu haben iſt, dem Viehe zur Unterſtreu.

§. 16.

§. 16.

Bey dem Verkauf der Leinewand bekömmt der Haußwirth, durch Handel und Verkauf, noch etliche Thaler mehr, als die Leinewand ihn nach den angeführten Rechnungen zuſtehen kömmt; wenn dieſes 2 Thlr. wären, ſo trüge es von den 100 Schocken die verkauft werden, doch 200 Thlr. Gewinn.

Vierter Abſchnitt.

Urſachen, warum der Flachsbau, ohne die freye Erlaubniß, Leinewand zu weben, nicht beſtehen könne.

§. 1.

Ich habe im zweyten Abſchnitt, §. 5. 6. 8. 9. und 14. bewieſen, daß die Arbeit des Flachsjätens, Rauffens, Rüffelns, Stauchens und Aufhebens ohne Aufſchub und Verzögerung zur beſtimmten Zeit, wie ſie die Natur des Flachſes, und die Witterung anzeiget, vollbracht werden müſſe, weil der Flachs ſonſt in wenig Tagen gänzlich verderben kann. Wenn alſo ein Haußwirth gleich den ſchönſten Lein-Acker und den beſten Flachs hat, und er kann zur beſtimmten Zeit nicht genug Arbeiter erlangen; ſo verdirbt ihn der Flachs. Anſtatt alſo mit den Flachsbau etwas zu verdienen; ſo kömmt er dadurch vielmehr in den größten Schaden.

Er

Er iſt alſo genöthiget, den Flachsbau entweder ganz liegen zu laſſen, oder doch nur wenig Lein auszuſäen. Mithin ſind zum Flachsbau eine große Menge Arbeiter höchſt nothwendig.

§. 2.

Dieſe Tagelöhner müſſen zu allen Zeiten für ein billiges Lohn zu haben ſeyn. Sie dürfen alſo nicht eigene große Wirthſchaften haben, von denen ſie nicht abkommen können. Sie müſſen auch keine andere Handthierung treiben, durch welche ſie zur Feld-Arbeit zu ſtolz und zu herrlich werden. Mit einem Worte, es müſſen arme Tagelöhner ſeyn. Dieſe armen und arbeitſamen Leute können aber doch nicht ohne Wohnungen mit ihrer Familie leben, ſie müſſen doch wenigſtens Häuſer haben.

§. 3.

Da man in allen Staaten Europens jetzt ſo ſehr bemühet iſt, die Anzahl der Unterthanen und den Anbau des Landes zu vermehren, ja öffters die größten Summen Geldes aufwendet, auswärtige Innwohner und beſonders alle Arten von Handwerker an ſich zu ziehen; ſo iſt es gewiß zu bewundern, daß man in einem ſo aufgeklärten Lande, als Sachſen iſt, ſo gar allen neuanbauenden Landes-Kindern, die Schwierigkeiten, ſich in ihren Vaterlande niederzulaſſen, auf alle

Art

Art und Weiſe vermehret *). Ein arbeitſamer junger Mann hat nicht nur mit dem Neid und den Eigenſinn der

*) Die Handwerker brachten es auf dem Landtage durch die Deputirten von den Städten dahin, daß ein Generale untern 29. Jan. 1767 wegen Einſchränkung des Dorfhandels und der Handwerker auf dem Lande erging. Eine hohe Landes-Regierung war alſo genöthiget, das Schreyen ihrer in Städten wohnenden Kinder über Mangel der Nahrung dadurch zu ſtillen, daß ſie ihre auf dem Lande wohnenden Kinder die Treibung der Handwerker und des Handels entweder gänzlich verbot, oder doch unter ſehr beſchwerlichen Bedingungen faſt unmöglich machte. Daß dieſe, mit unpartheyiſcher mütterliche Liebe, wohl einſah, was auf der andern Seite für Schaden daraus entſtehen würde; auch ihrer Seits, ſoviel möglich, dieſen Schaden zu vermindern befliſſen war, erhellet augenſcheinlich aus den Befehlen:

1) Daß die Obrigkeiten, an den Orten, wo die Beſchaffenheit der Umſtände etwas anders erforderten, Bericht erſtatten ſollten:

2) Daß es mit den Leinewebern auf dem Lande verbleiben ſollte, wie es bisher jedes Ort gewöhnlich geweſen, und

3) daß diejenigen Dorfſchaften, welche wegen des Handels und Verkaufs gewiſſer Waaren, ingleichen wegen Setzung gewiſſer Handwerker beſondere Befreyung oder Befugniſſe auf recht beſtändige Art hergebracht haben, ferner dabey geſchützt und gehandhabet werden ſollten.

Wäre

der Gemeinen zu kämpfen, ſondern er wird auch wenn er ſchon alle andere Schwierigkeiten überwunden hat, ſehr

Wäre der Baurenſtand in Sachſen eben ſo hoch geſchätzt, als in Schweden; ſo würde derſelbe auch die Erlaubniß haben, einen Sprecher für ſich auf den Landtag zu ſchicken, und denn würde dieſes Mandat entweder gar nicht, oder doch wenigſtens mit der Einſchränkung des Ackerbaues und der Viehzucht in den Städten zugleich erſchienen ſeyn. Denn wenn die Städte das Recht haben wollen, den Landleuten die Treibung des Handels und der Handwerker, als eine Ihnen allein eigenthümliche Nahrung zu verbieten; ſo müſſen die Landleute auch das Recht haben, den Städtern den Ackerbau und die Viehzucht, als eine dem Landmann eigenthümliche Nahrung zu verbieten. Alsdenn aber würden die Städte wohl auf andere und billigere Gedanken gerathen ſeyn; (da ſich viele Städte größten Theils vom Ackerbau und Viehzucht ernähren.) Die Handwerker, ſonderlich in kleinen Städten, halten meiſtentheils wenig Geſellen, lernen aber alle beſtändig Lehrlinge aus, die nach drey Jahren, in die Fremde gehen. Wenn man alſo ein Verzeichniß haben ſollte, wie viel bey allen Innungen, ſeit 20 Jahren Lehrlinge ausgelernet worden ſind; ſo würde ihre Anzahl ſehr groß ſeyn. Wenn man hier auf die Meiſter, die ſich binnen eben der Zeit, wieder im Lande niedergelaſſen hätten, eben ſo richtig berechnen wollte, ſo würde die Zahl dargegen ſehr klein ſeyn. Der Ueberſchuß davon aber würde die große Anzahl dieſer Emigranten anzeigen. Da man

ſehr oft durch das Macht-Wort eines einzigen Forſtbedienten in ſeinem Entwurf ſich häußlich niederzulaſſen, ohne alle Rettung gehindert. Der Forſtbediente muß an jeden Ort erſt ſeine Einwilligung geben, ſonſt darf kein neues Haus erbauet werden. Da nun dieſe, den Grund-

man immer 20 Dörfer gegen eine Stadt rechnen kann; ſo müſſen, wenn man auch annimmt, daß bisher ein Handwerkspurſche nur in zwey Dörffern, eins gegen das andere gerechnet, ſich niederzulaſſen Gelegenheit gehabt hatte, nunmehro von 10 Handwerkern, 9 ihr Glück auſſer Landes ſuchen. Sie werden bedauernswürdige Opfer einer unüberlegten Eigennützigkeit ihrer Meiſter, die nicht nur durch unerſchwingliche Unkoſten für den Armen bey den Meiſterwerden, ſondern auch durch geſchloſſene Zünfte mit Gewalt verhindern, daß die Anzahl ihrer Mitmeiſter nicht vermehret werden kann. Der Verluſt ſo vieler jungen Leute nicht nur, ſondern auch die Errichtung neuer Manufacturen, in Ländern, wohin ſonſt unſere Waaren ausgeführet worden ſind, iſt der gewiſſe, allergrößte Schaden davon, und ein der vornehmſten Urſachen des Verfalls der Nahrung. Es wird ſich aber auch keine Stadt mit Wahrheit rühmen können, daß durch dieſes Mittel ihre Nahrung erhöhet und verbeſſert worden ſey. Vielmehr ſind ſeit dieſer Zeit der Handwerker in Städten weniger geworden. Sie haben alſo den intendirten Nutzen nicht erhalten. Der Schade davon aber auf dem Lande dauert fort, und der Arme dem dieſes drückt, hat weder die Einſicht noch das Vermögen ſich durch den Weg Rechtens zu helffen.

Grundſatz angenommen haben, daß jemehr man Wildniſſe und unangebautes Land habe, deſto beſſer ſey es für die Wildbahn; ſo wenden die Forſtbedienten alles Mögliche an die Urbarmachung des Landes und den Anbau neuer Häuſer zu verhindern. Wenn alſo ein neues Haus gleich nicht im Walde, ſondern nur am Ende eines Dorfes oder auch nur an einen alten unangebauten Rande einer Straße erbauet werden ſoll, und der Forſtbediente ſpricht das Macht-Wort: es iſt dieſes dem Wildwechſel ſchädlich; ſo muß der Anbau ſogleich unterbleiben.

§. 4.

Das Wild hat bey ſeinen täglichen Spatziergängen gar große Wälder innen, die viele Meilen aneinander hängen, es kann auch in allen angebauten Feldern und Wieſen ungehindert hin und wiedergehen. Es iſt alſo bey ſeinen Reiſen nicht an einen Weg, wie der Fuhrmann an die Landſtraße gebunden. Dem ohngeachtet wird doch aus dieſen angeführten Grunde einem arbeitſamen Landeskinde, daß den Platz gerne bezahlen, die Laſten des Landes durch jährliche Abgaben tragen, ſich mit einer Familie ehrlich nähren, daher auch mit der Zeit tapfere Vertheidiger dem Vaterlande heranziehen, und alſo einen gewiſſen großen, immerfort währenden Nutzen ſchaffen würde, dieſe Bitte, ſich häußlich nieder zu laſſen, ohne alle Barmherzigkeit abgeſchlagen. Wie höchſt unterſchieden iſt alſo nicht der Werth, der

Menſchen

Menſchen und der Thiere in verſchiedenen Ländern, und unter verſchiedenen Ständen! Der Engländer kauft einen barbariſchen unwiſſenden Sclaven, für 300 Thaler, und noch darüber, und führt ihn mit großer Mühe in ſeine Beſitzung, und hier hält man eine ganze chriſtliche Familie nicht werth, daß ein wildes Thier einen Umweg, von 100 Schritten mache. Es muß daher unſerm, von allen Unterthanen, ſo innigſt geliebten Landesvater zum größten Ruhme gereichen, daß derſelbe einen Anfang gemacht hat, dieſe Schwierigkeiten merklich zu vermindern.

§. 5.

Perſonen, welche ſich und ihre Familien blos von ihrer täglichen Hände-Arbeit ernähren, die müſſen in kurzen untergehen, wenn ſie keine Arbeit bekommen können. Dies würde auch unſern jetzt beſchriebenen Flachsarbeitern geſchehen, wenn ſie den Winter über, von Martini an bis Walpurgis keine Arbeit, die in der Stube verrichtet werden kann, erhalten könnten. Wir haben aber hier in Winter keine Arbeiten, als das Spinnen und Leinwandweben. Sobald alſo das Leinwandweben den Wirthen und Tagelöhnern verboten, oder welches einerley iſt, nicht anders erlaubt wird, als wenn ſie zünftig werden; ſo müſſen dieſe Perſonen alle, aus Mangel der Arbeit im Winter untergehn. Ich habe im 3ten Abſchnitt §. 12. gezeiget, warum das Weben nicht länger, als etwa 3 Monate dauren könne, indem theils das Garn zum Weben, nicht eher als bis zu Lichtmeß, in gehöriger Menge fertig wird, und theils die Spinner der Feldarbeit wegen nach Walpurgis

zu ſpinnen aufhören. Es lohnt alſo nicht der Mühe, daß Wirthe und arme Tagelöhner die großen, ganz unnöthigen Unkoſten, zünftig zu werden, aufwenden ſollten. Es geht aber auch das Zünftigwerden deshalb nicht an: weil wenn ſie ſich einer Zunft unterwerfen; ſie das Weben blos für ihre Perſon treiben, keine Gehülfen annehmen, es auch niemanden weiter erlernen dürfen. Das letztere, das weitere Lernen des Webens wird inſonderheit, von den Handwerkern an denen, die ſich bey der Innung eingekauft haben, recht ſcharf beſtraft. Auf ſolche Weiſe aber würde die Wiſſenſchaft, Leinwand zu weben, auf dem Lande in kurzer Zeit ganz ausgerottet werden, und ſie benähmen ſich ſelbſt der Beyhülfe der Weibsperſonen und des Geſindes im Hauſe, welche ihnen doch ſo nützlich iſt.

§. 6.

Alle junge Mannsperſonen, welche bey der Wirthſchaft auf den Lande erzogen werden, können nicht eher zu einem Handwerke zünftig aufgedinget werden, als bis ſie bey der Gerichts-Herrſchaft als Zwang-Geſinde, und in den Bauer-Wirthſchaften zugleich 2 Jahr gedienet haben. Ein Umſtand der einem Landwirthe, der viel Söhne hat, die künftige Verſorgung derſelben ſchwehr und öffters ganz unmöglich machet. Sie ſind nicht eher, als bis ſie Achtzehen Jahr alt ſind, tüchtig, daß ſie zum Hofedienſt gebraucht werden können, indem ſie ſich ſonſt bey der Arbeit ſchaden thun möchten. Diejenigen aber, die klein und ſchwach von Wuchſe ſind, können öfters nicht vor dem 20. Jahre dazu gelangen. Darüber werden dieſe Jünglinge 20 Jahr und

noch

noch darüber alt. Alsdenn fahren den meiſten, eher Heyraths-Gedanken in den Kopf, als daß ſie erſt noch 3 Jahre Lehrjungen ſollten werden wollen. Ueberdieſes, wenn ſo viel zur Feld-Arbeit tüchtige und junge Burſche, als man eine kurze Zeit über zum Leineweben braucht, jeder 3 Jahr der Feld-Arbeit entzogen werden ſollten; ſo würde der Getreid- und Flachsbau darüber zu Grunde gehen. Wenn ſie aber 3 Jahre der harten Feld-Arbeit entwöhnt wären; ſo würde ihnen dieſe hernach nicht wieder ſchmecken. Immerfort Leinewand zu weben, hätten ſie kein Garn, alſo gingen ſie wie gewöhnlich in die Fremde, und auf dieſe Art würde zugleich die Bevölkerung leiden. Es gehet daher ganz und gar nicht an, daß die Landleute das Leinewandweben zünftig lernen können, und wäre dies das gewiſſeſte Mittel, unſere bisherige gute Einrichtung in Verfertigung der Leinwand und des Lohnſpinnens, welches von dieſem abhängt, gänzlich zu zerſtöhren.

§. 7.

Der Getreidebau iſt aber in den hieſigen gebürgigen Gegenden, weder ſo beträchtlich, noch ſo einträglich, als in den niedern und fruchtbaren Ländern. Denn erſtlich muß bey den meiſten Grundſtücken, ein anſehnliches Theil davon, zum Holz und Holzlande liegen bleiben. Bey dem allerbeſten Holzwuchſe aber, kann ein Grundbeſitzer ein Stück Land, doch niemals höher als nur um den zehenden Theil deſſen nutzen, als es ihm, wenn er es in Wieſen- oder Ackerland umgeſtaltet hätte, genutzt haben würde. Ferner bleibt die Hälfte des Ackerfeldes wenigſtens 6 Jahr liegen, in welcher es zwar

zur Viehzucht, als Heufeld oder Hutweide genutzt wird, aber doch kein Getreide darauf erbauet werden kann. Desgleichen iſt auch der Getreide-Boden hier nicht ſo ergiebig. Es wird auf eine am beſten angebrachte Hufe nicht mehr als 4 Scheffel Sommer-Korn ausgeſäet. In den beſten Jahren wird vom Scheffel 4 Schock geerndtet, und vom Schock 1½ Scheffel gedroſchen. In Mittel-Jahren erndtet man auch wohl nur zwey Schock vom Scheffel und driſcht vom Schock nur 1 Scheffel. Daher haben die Tagelöhner, die den Sommer über zum Getreidebau gebraucht werden, auch auf den größten Rittergüthern, nicht ſo viel Arbeit, mit den Ausdruſch, daß ſie ſich den ganzen Winter über damit beſchäftigen könnten. Vielweniger aber können die Tagelöhner bey kleinerern Wirthſchaften, den Winter durchs Getreide-Dreſchen, Arbeit finden. Etwan der 4te Theil von den Grundbeſitzern, erbauet hinlänglich Getreide zum Brode für ſein Haußweſen, ¾ davon müſſen ein Virtel-Jahr, oder auch wohl ein halbes Jahr wenigſtens noch Brod-Korn kaufen. Ob man gleich 3 Theile Haber, und nur ein Theil Korn zum backen zu nehmen gewohnt iſt. Nur bey ſolchen Wirthſchaften, wo man keine Pferde zu halten braucht, kann jährlich etwas Haber verkauft werden; Korn aber wird ſelten, und nur etwan auf Rittergüthern etwas ins Geld gebracht.

§. 8.

Ohngeachtet nun ein Haußwirth wenig oder gar kein baares Geld aus dem Getreidebau löſen kann; ſo ſind die Abgaben dennoch ſtark. Denn, wenn das hieſige Dorf, gleich nicht mehr, als noch nicht völlige

20 Hufen Landes beſitzt; ſo betragen doch die jährlichen Abgaben, blos in baarem Gelde auf 1300 Thaler, ohne die Natural praeſtanda und Spann-Fuhren, welche letztere, ſonderlich im Kriege ſehr hoch kommen, mit gerechnet. Es giebt Grundſtücke darunter, bey welchen die jährlichen ordentlichen ſämmtlichen Abgaben, (das Getreide nach einen Mittel-Preiß, und die Nutzung des Grundſtückes nach den höchſten hieſigen Pacht-Anſchlage gerechnet,) die Nutzung noch um 60 pro Cent überſteigen. Sobald man alſo dem Haußwirthe die Gelegenheit, durch das Leinwandweben, Bleichen und Verkauffen der Leinewand, etwas zu verdienen, benimmt; ſo kann er ſeine Abgaben vom Getreidebau allein nicht entrichten, vielweniger aber vom Getreidebau allein leben. Der Anſchlag, das Leinewandweben durch den Zunftzwang unter den Landleuten, wie ich jetzt erwieſen habe, zu zerſtöhren, bringt alſo die Tagelöhner um ihren Winterverdienſt, den Grundbeſitzer um ſeine im Sommer ganz unentbehrliche Arbeiter zum Flachsbau, und den Wirth ſelbſt um die beſte Gelegenheit, durch ſeine ſelbſt erbaute Frucht, baares Geld zu verdienen. Es kann alſo der Flachsbau, ohne die freie Erlaubniß, Leinewand ohne allen Zunftzwang zu weben, nicht beſtehen.

§. 9.

Ueberdies ſind auch die wenigen zünftigen Leineweber, weder für einen ſo wohlfeilen Preis, noch auch in der angeführten Zeit von 3 Monaten ſo viel Leinwand zu verfertigen in Stande. Der Strich Flachslandes, wo der Flachsbau nach der jetzt beſchriebenen Art im Gange

iſt, erſtreckt ſich von Frauenſtein bis Anneberg in die Länge, und ein bis zwey Meilen in die Breite, von der böhmiſchen Grenze an gegen Freyberg zu, gerechnet. Es werden alſo viele hundert Schock Leinewand, wozu die zünftigen Leinweber ganz und gar nicht hinreichend wären, in beſagter Zeit, auf die ſchon beſchriebene Weiſe von den Haußwirthen und Tagelöhnern verfertiget. Denn nicht nur andere Gegenden die keinen Flachsbau haben, ſondern auch die Armee muß aus dieſen Gegenden mit Haußleinewand verſorgt werden. Daher würde eine Stöhrung in dieſer Arbeit, Theurung und Mangel der ſo nöthigen Haußleinwand verurſachen, und die Städte müßten den Schaden davon gar ſehr durch theure Leinwand empfinden.

Fünfter Abſchnitt.

Wie, und auf was Art der Flachsbau, mit der Erlaubniß, Leinewand zu weben ein gewiſſes Mittel ſey, die Volksmenge anſehnlich zu vermehren, und dieſem Volke beſtändigen Unterhalt zu verſchaffen.

§. 1.

Was Moſes von dem ganzen menſchlichen Leben ſaget: daß wenn es köſtlich geweſen, ſo ſey es Mühe und Arbeit geweſen, das gilt freylich auch vorzüglich von den Flachsbau. Für Menſchen aber, die anders nicht, als im Schweiß ihres Angeſichts ihr Brod verdienen können, bleibt es doch allezeit ein Glück, wenn ſie gewiß und immerfortwährende Gelegenheit erlangen, ihr Brod ehrlich zu verdienen. Es iſt aber eine

eine Hauptſache für jedem Redlich-geſinnten alles mögliche anzuwenden, damit es einem ehrlichen Manne niemahls unmöglich gemacht werde durch ehrliche Mittel ſein nöthiges Auskommen zu finden. Dieſes Glück gewähret der Flachsbau jedem arbeitſamen und fleiſſigen Menſchen gewiß. Ich habe in dem dritten Abſchnitt nur nach einer ſehr mäßigen Berechnung und nach den geringſten Preis angezeiget, was der Nahrungs-Stand für Nutzen vom Flachsbau habe. Es iſt dabey Vieles, das an und für ſich ſelbſt beträchtlich iſt, ganz und gar nicht in Anſchlag gebracht worden. Demohnerachtet werden dieſe Summen zuſammen genommen, doch immer einen deutlichen Beweiß geben, daß ſehr viele Perſonen beym Flachsbau ihren Unterhalt ſo wohl den Sommer als auch den Winter über finden können, wenn ſie ſich nur in die Umſtände ſchicken, und bey der Arbeit nicht zu herrlich und zu zärtlich ſind. Ich will daher um dieſes auf einmal überſehen zu können, nach den 3ten Abſchnitt herſetzen:

§.	1.	Arbeitslohn im Sommer .	900 Thlr.
§.	5.	Werth des erbauten Flachſes	3000 .
§.	6.	Spinnerlohn . .	500 .
§.	13.	Weberlohn . .	300 .
§.	14.	Bleicherlohn . .	300 .
§.	15.	Werth des erbauten Leins .	300 .
§.	16.	Verdienſt beym Verkauf der Leinewand . .	200 .
		Summa	5500 Thlr.

Ein jährlicher gewiſſer Verdienſt von Sechstehalb tauſend Thalern in einem mäſſigen Dorfe, für Leute, die alle

alle von ihrer Hände-Arbeit leben, und mit wenigen auszukommen gelernt haben, iſt in der That ein ſehr wichtiges Mittel, dem Volk Unterhalt zu verſchaffen.

§. 2.

Der Feldbau überhaupt und der Flachsbau insbeſondere hat zwar im Gebürge ſeit 50 Jahren eine ganz andere und verbeſſerte Geſtalt bekommen. Man iſt aber noch weit, von den höchſten Grad der Vollkommenheit zu den der Flachsbau gebracht werden könnte, entfernet. Da ich eine eigene Erfahrung von 30 Jahren zum Grunde legen kann, und die Wirthſchafts-Verzeichniſſe von meinen Aeltern auch auf 26 Jahre, als richtige Erfahrungen vor mir habe, ſo will ich nur in Anſehung der Lein-Ausſaat, zeigen, um wie viel es ſich binnen dieſer Zeit, verändert hat. Da meine Aeltern im Jahr 1728 die Pfarr-Wirthſchaft übernahmen; ſo konnten nicht mehr als 3 Virtel grün- und gelbmärkiſcher Lein, der wenig Acker erfordert, ausgeſäet werden. Da ich im Jahr 1755 dieſe Wirthſchaft übernahm, ſo konnte von dieſer Art Samen ſchon 6 Virtel Lein, das iſt noch einmal ſo viel, als vormals ausſäen. Ich habe durch Verbeſſerung und Vermehrung des Wieſewachſes, durch Erkauffung mehrerers Strohes zur Unterſtreu, inſonderheit aber, durch die Einführung der Stall-Fütterung mit einem Viehbeſtand von 14 Stück Rindvieh und 2 Pferden, dieſe Wirthſchaft ſo verbeſſert, daß ich jetzt jährlich 3 Scheffel Lein, worunter die Helfte neuer Rigaer-Lein iſt, der viel Acker erfordert, ausſäen kann.

§. 3.

§. 3.

Die Einführung der Stallfütterung, iſt ganz ohne allen Zweifel ein wichtiges Mittel, die Ausſaat, auf jedem Grundſtücke durch die Vermehrung des Düngers zu vermehren. Ich habe dieſe ſchon ſeit 20 Jahren eingeführet, und habe dabey das nehmliche Schickſal gehabt, das alle die erfahren müſſen, die alte verjährte Vorurtheile angreifen und überwinden wollen. Die Einrichtung dabey iſt dieſe: die Pferde kommen das ganze Jahr nicht auf die Weide. Das Rindvieh aber wird nicht eher, als bis nach gänzlich vollbrachter Heu-Erndte, auf die Weide getrieben. Ob dadurch das Vieh gleich nur $3\frac{1}{2}$ Monat länger als ſonſt in Stalle bleibet, ſo beträgt dieſes doch den vierten Theil mehr in der Ausſaat. Dieſes iſt aber eine ſehr wichtige Verbeſſerung der Wirthſchaft, und eben ſo gut, als wenn man jeden Haußwirth den vierten Theil mehr Land, ohne Abgaben ſchenkte, weil er dadurch den vierten Theil ſo wohl an Getreide als Flachs mehr erbauen kann, als ſonſten. Durch dieſes Mittel könnte alſo der Flachsbau auf allen Grundſtücken um den vierten Theil, bey manchen aber, um die Hälfte vermehret werden. Es haben auch verſchiedene Einwohner ſchon meinem Beiſpiel gefolget, und ein großer Theil heget den Wunſch es noch künftig zu bewerkſtelligen.

§. 4.

In den Gegenden, wo dreiartige Felder ſind, und die Kälte nicht ſo gar groß und heftig iſt als in unſerm ſehr rauhen Erdſtriche, iſt die Erbauung der künſtlichen Futterkräuter und insbeſondere des Klees das beſte Mittel, die Stallfütterung einzuführen. Da aber hier bey der langſamen Wegſchmelzung des Schnees durch die Sonne, und die langanhaltenden Nachtfröſte, der Klee

ſehr oft gänzlich erfrieret und auswintert; ſo kann man auf dieſen Grund die Einführung der Stallfütterung nicht bauen. Dieſe Schwürigkeit aber dauert nur das erſte und andere Jahr, alsdenn höret ſie von ſich ſelbſt auf. Wenn mit den Schaafen und Rindvieh in den Frühlings-Monaten März, April und Anfange des May nicht in die Wieſen, und auf die Heufelder gehütet werden dürfte, als wodurch den Wieſen und Feldern, da die Schaafe die beſten milden Futterkräuter, nicht nur wegfreſſen, ſondern auch ausraufen und vertilgen, ein unbeſchreiblicher Schade geſchiehet; ſo würde es jeden Haußwirth noch viel leichter werden. Denn die ganze Sache beruhet nur darauf, daß ein Haußwirth, der die Stallfütterung einführen will, ſich das erſte Jahr, mit ſo viel Heu und Stroh verſehe, daß er nicht eher, als bis nach Johannis Gras zu füttern, vonnöthen hat. Welches hier weiter auszuführen, für mich zu weitläuftig iſt.

§. 5.

Ein Kloben vom feinſten Flachs, wiegt 8 bis 10 Pfund, eine Elle Batiſt aber wiegt 2 Loth, eine Elle feiner Zitz wiegt etwan 4 Loth, und beyde werden mit 1 Thlr. 12 gr. bis 2 Thlr. bezahlt. Eine Elle grobe Leinewand, wie ſie hier gemacht wird, gilt 2 gr. und wiegt ein halbes Pfund. Daraus ſiehet man alſo, daß wir hier bey Verarbeitung des Flachſes, noch auf der ganz unterſten Staffel ſtehen, und noch ſehr viele Stuffen der Vollkommenheit zu erlangen haben, ehe wir uns der höchſten nähern werden. Gleichwohl ſind wir auch bey dieſer, noch ſo niedrigen Arbeit doch für den Angriffen des Zunftzwanges und der Stöhrung in dieſer Arbeit nicht ſicher. Wie groß würde alſo nicht der Lärm werden, wenn der Landmann ſich auch der feinen Arbeit befleißigen wollte, dadurch aber würde die Spinnerey gar ſehr ver-

beſſert werden. Denn die Spinner müſſen ſich nach den Webern richten. In Schleſien und der Lauſitz wird die Verarbeitung der leinenen Sachen völlig als eine freye Kunſt betrieben. In den dritten Stück der Berliner Monatsſchrift vom Jahr 1783 pag. 253 heißt es:

„Weben iſt wenigſtens, in und um Hirſchberg keine „Zunft, jeder der will, darf es." Durch dieſes Mittel aber ſind an jenen Orten Fabriken entſtanden, die ſich nicht ſchämen dürfen, ihre leinenen Waaren dem größten Fürſten vorzulegen, und die in auswärtige Länder von dieſen ihren Waaren, ein ſehr beträchtliches ſenden können. Eine Fabrik iſt nichts anders, als eine vereinigte Geſellſchaft, die eine gewiſſe Waare, die ſonſt Handwerker verfertigen, nach ihren eigenen Grundſätzen, und nach ihren eigenen Einſichten und Bequemlichkeit verfertigen darf. Sobald alſo, den hieſigen Flachs-Gegenden eben die Freiheiten ertheilt würden, die jene Provinzen haben; ſo würden gar bald, eben ſowohl als dort, bey uns Fabriken, von feiner leinenen Waare entſtehen. Es giebt hier einige wenige Dörffer, deren Gerichtsherrſchaften in den vorigen Zeiten ihren Unterthanen Schutz für den Zunftzwang zu verſchaffen gewußt haben. Dieſe zeichnen ſich jetzt ſo wohl durch Verfertigung ungleich beßrer leinenen Waare, als auch durch einen weit vorzüglichern Nahrungs-Stand aus. Es fehlt den Einwohnern, weder an Fleiß noch an Geſchicklichkeit. Die Noth würde ſie, weil ſie kein anderes Mittel ſich zu ernähren haben, gar bald ſinnreich an Erfindungen machen. Da ganze Familien zugleich an dieſer Arbeit Theil nehmen können; ſo würde der Vortheil, den ſie daraus zögen, ſie nicht nur reichlich nähren; ſondern ſie würden ihre Waaren eben ſo wohl als die Schleſier und Lauſitzer um einen ſehr billigen,

 und

und weit wohlfeilern Preis als an andern Orten geben können. Da der Flachs als das Materiale dazu hier an Ort und Stelle erbauet wird; ſo müßte dem hieſigen Fabrikanten, wenigſtens die Fracht-Unkoſten, vor dem Entfernten, der bey uns den Flachs kaufen muß, zu gute gehen. Da ſie von ſchlechten Milch-Speiſen, die ſie bey der Wirthſchaft ſelbſt erbauen, zu leben gewohnt ſind; ſo beſtehen dieſe Arbeiter, auch bey einen geringen Arbeitslohne. Sie würden alſo die Waare, nicht allein gut, ſondern auch in einen ſo billigen Preis, als andere an 100 andern Orten nicht thun können, geben. Fabrikanten die zugleich Wirthſchaft haben, können auch wenn einmahl der Handel ſtockt, länger zuſehen bis es ſich wieder ändert; auch bey Theurung der Lebensmittel werden ſie eher beſtehen können als die, welche allein von ihrem Handwerk leben und in beyden Fällen gleich zu Grunde gehen.

§. 6.

Der wohlfeilere Preis aber iſt der Compas, nach welchen ſich alle Kaufleute, bey Einkaufung der Waaren, richten. So groß der Haß der Amerikaner gegen die Engelländer, und ſo groß ihre Zuneigung derſelben, gegen die Franzoſen iſt; ſo kaufen ſie doch ihre Waaren nicht bey den letztern, wenn ſie, dieſe von den erſtern wohlfeiler haben können. Die geſchickten und fleißigen Nürnberger Künſtler haben ſich blos dadurch, daß ſie ihre ſo genannten kleinen Waaren wohlfeiler geben, als ſie an allen andern Orten verfertiget werden können, nicht nur in Europa, ſondern auch in andern Theilen der Welt, Kunden erworben, die ihnen ihre Waaren abkaufen. Ein gleiches geſchieht mit den engliſchen Stahl-Waaren, den engliſchen Camlotten oder ſo genannten engliſchen Zeugen ꝛc. welche Waaren alle, ihren Ver-

Vertrieb in auswärtige Länder, dem niedrigen und wohlfeilern Preis zu verdanken haben, für den man ſie in den Ländern, wo ſie hingeführet werden, nicht verfertigen kann. So bald wir uns alſo beſtreben, unſern leinenen Waaren die billigſten Preiſe zu verſchaffen; ſo kann es uns, an auswärtigen Käuffern nicht fehlen.

§. 7.

Wohlfeile Preiſe aber zu verhindern, iſt die Hauptabſicht bey dem Zunfftzwange. Zu den Zeiten, wo man in allen Ländern ſcharf über den Zunftzwang hielt, da gieng es an, daß ein Handwerk ihre Waaren, dadurch in einem hohen Preiſe erhalten konnte. Jetzo aber, da alle Handwerks-Waaren in Fabriken beſſer und wohlfeiler verfertiget und alle Länder reichlich damit verſorget werden, da haben ſich die Zeiten geändert. Die Zeit- und Geldfreſſenden Formalitäten gereichen den Handwerkern jetzt ſelbſt zur Laſt und zum Ruin. Man macht es jetzt faſt in allen Ländern, ſo, wie man es in Holland längſt ſchon zu thun, gewohnt geweſen. Man fragt nicht mehr, wenn, wie oder wo ein Mann ſein Handwerk oder Kunſt erlernet habe, ſondern man iſt zufrieden mit ihm, wenn er ſeine Waare nur gut und zugleich wohlfeil geben und verfertigen kann. Man erlaubt dergleichen Leuten, ſich in auswärtigen Ländern ſo wie z. B. in Böhmen niederzulaſſen, ſich Gehülfen anzunehmen, und man thut ihnen wohl noch darüber Vorſchuß zum Verlag und bauet ihnen neue Häuſer. Es iſt alſo gar nicht zu bewundern, wenn dieſe Länder alle Arten von Manufacturen und alle Nahrung dadurch an ſich ziehen. In eben dem Maße, als jene Länder, die mehr Freyheit ertheilen, ſich empor ſchwingen, in eben dem Maße müſſen andere Länder die die alte Strenge im Zunftzwange beybehalten, in ihrem Nahrungs-

rungs=Stand, durch geringere Abnahme ihrer viel theuern Waaren, herabſinken. Denn wenn die Innungs=Briefe und Privilegien eines Handwerkers gleich ſchon zu Julius Cäſars Zeiten ausgefertiget, und von allen Beherrſchern ſeit dieſer Zeit eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt wären; ſo ändern ſich deshalb die jetzigen Zeiten dadurch nicht ab, wenn gleich die Meiſter alle Quartale mit abgenommenen Huth und umgenommenen Mänteln dieſe alte Raritäten, auf ihre eigene Unkoſten, vorleſen laſſen. Wenn ein auswärtiger Käufer die nemlichen Waaren anderswo wohlfeiler bekommen kann; (dieſes aber kann er jetzo in den von aller Art errichteten Fabriken) ſo lacht er über dieſe veralteten Zauberkünſte und giebt deswegen nicht einen Heller mehr. Man kann und muß alſo als einen durch die Erfahrung erwieſenen Grundſatz gelten laſſen: Alles, was den Preiß einer Waare erhöhet, iſt dem auswärtigen Handel und dem Vertrieb der Waare in entfernte Gegenden hinderlich und ſchädlich.

§. 8.

Die leinenen Waaren haben aber vor vielen andern dieſes voraus, daß ſie leicht in die entfernſten Gegenden verführt werden können. Denn erſtlich verderben ſie nicht ſo leicht, als andere Waaren. Zweytens macht ihr Transport auch nicht ſo ſehr große Unkoſten, da man auf einen Fracht=Wagen für mehr als 1000 Thlr. feine leinene Waaren laden kann. Da nun die leinenen Sachen auch zu den ganz unentbehrlichen Bedürfniſſen des menſchlichen Lebens gehören, und nicht an allen Orten mit Vortheil Flachs erbauet werden kann; ſo darf man 3tens niemals beſorgen, daß ſich keine Abnehmer finden werden, wenn wir uns nur derjenigen Vortheile, die uns die Natur gönnet, recht gebrauchen wollen und dürfen.

dürfen. Da ſich alſo der Flachsbau noch ſehr vermehren läſſet, da ſich der Verdienſt durch Verfertigung beſſerer Waaren, auch um vieles noch erhöhen läßt; ſo iſt der Flachsbau allerdings ein gewiſſes Mittel, wenn man ihm mit der Freyheit Leinewand zu weben verbindet, die Volksmenge anſehnlich zu vermehren, und manchen Einwohner, der ſonſt ſein Vaterland verlaſſen müßte, mit fortwährender Arbeit und Unterhalt zu verſorgen. Schleſien und die Lauſitz ſind ein Beweiß davon.

§. 9.

Die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts, welche Gott bey der Schöpfung des Menſchen zur Abſicht gehabt hat, macht es aber auch zur Nothwendigkeit, auf Mittel zu denken, von welchen ſich die vermehrte Menge des menſchlichen Geſchlechts ernähren könne. Dieſe Vermehrung aber, fällt alsdenn erſt in die Augen, wenn man mehrere Jahre zuſammen nimmt. Seit 50 Jahren vom Jahr 1734 angerechnet, ſind hier und in den bey uns eingepfarrten Orten 1432 Menſchen gebohren worden. Dagegen ſind nur 1030 Perſonen geſtorben. Alſo macht die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechtes binnen 50 Jahren 402 Perſonen aus. Eine ſo beträchtlich vermehrte Anzahl erfordert alſo billig, daß man die vorigen engen Grenzen des Unterkommens und des Nahrungs-Standes zu erweitern ſuche.

§. 10.

Aus allen dieſen endlich, was ich vom Flachsbau geſaget habe, erhellet, daß die Vermehrung deſſelben und die Verfeinerung der daraus verfertigten Waaren, zur Aufnahme eines Landes, gar ſehr viel beytrage. Denn obgleich der Beſitzer eines guten Kornlandes, weil er weniger Arbeit und Unkoſten bey dem Getreidebau hat,

für

für ſeine Perſon mehr als der Beſitzer eines guten Flachs- landes Geld gewinnet: So ſchaffet doch ein gutes Flachs- land mehrerern Menſchen Arbeit und Verdienſt. Daher findet man auch unter den Beſitzern von Flachshändlern ſehr wenig Kapitaliſten. Da ſie nun auch durch ſehr viele Urſachen, dem Miswachs beym Flachsbau mehr ausgeſetzet ſind; ſo verdienten ſie allerdings, auf die jetzt angeführte Weiſe mehrere Unterſtützung und Bey- hülfe. Dieſe Unterſtützung und Beyhülfe erhalten ſie am beſten, wenn ſie an den Vortheilen die aus der Ver- arbeitung des Flachſes entſpringen, allen möglichen An- theil zu nehmen Erlaubniß haben. Ich würde es für ein Glück und einen beſondern Segen Gottes erken- nen, wenn dieſe meine Arbeit in Zukunft etwas dazu beytragen ſollte, daß mancher redlicher Landwirth ſeine wohlerzogenen und arbeitſamen Kinder künftig mit we- niger Schwürigkeit unterzubringen und zu verſorgen, Gelegenheit fände. Auch ſchon der Gedanke, gute Ab- ſichten zu unterſtützen, iſt ſüß, und für ein gutes Herz eine Belohnung. Wer weiß aber, ob der Gott, der überſchwenglich thun kann, über alles was wir bitten und verſtehen, nicht auch dadurch mehr auszurichten im Stande ſey; als ich von meiner geringen Arbeit ſelbſt vermuthe. Dieſer Gott der Gnaden! ſegne den beſten Fürſten und Beherrſcher unſers Vaterlandes, und alle die, welche Ihm bey ſeiner aufrichtigen Liebe, die Wohl- fahrt ſeiner Unterthanen aufs möglichſte zu befördern, beyſtehen, mit Heil und Wohlergehen, damit jeder Un- terthan noch lange das Glück, unter ſeiner milden Re- gierung ein geruhiges und ſtilles Leben in aller Gottſelig- keit und Erbarkeit zu führen, genieſſen, und kein einzi- ger Unterthan, wegen der Unmöglichkeit des Unterkom- mens ſein Vaterland mit betrübten Herzen zu verlaſſen, genöthiget werden möge.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herrmann, Christian Gotthold,

Beschreibung des Flachs-Baues im Churfürstl. Sächsischen Erzgebürge auf dreissigjährige eigene Erfahrung gegründet nebst Beweiß daß der Flachsbau ohne die freye Erlaubniß Leinewand zu weben nicht bestehen könne, beydes mit einander aber vereiniget das beste Mittel sey, die Volksmenge ansehnlich zu vermehren und den Einwohnern immer fortwährende Nahrung zu

Leipzig 1786

Oecon. 846
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295902-0
VD18 11165855